


UNIVERSITY OF ST. MICHAEL'S COLLEGE



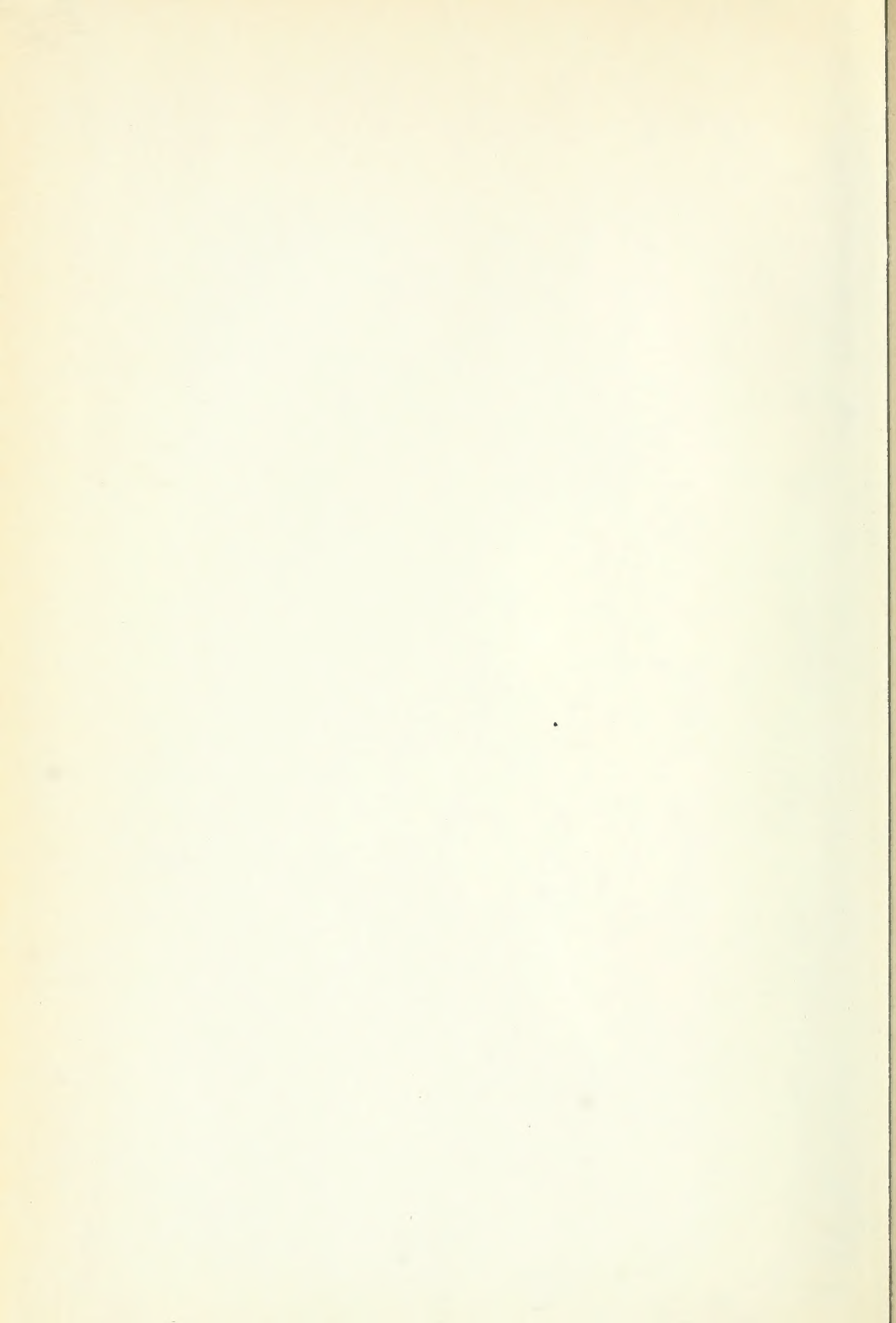
3 1761 01956406 1

FR. W. FÖRSTER
DAS
KULTURPROBLEM
DER KIRCHE

BT
88
.F6
SMC

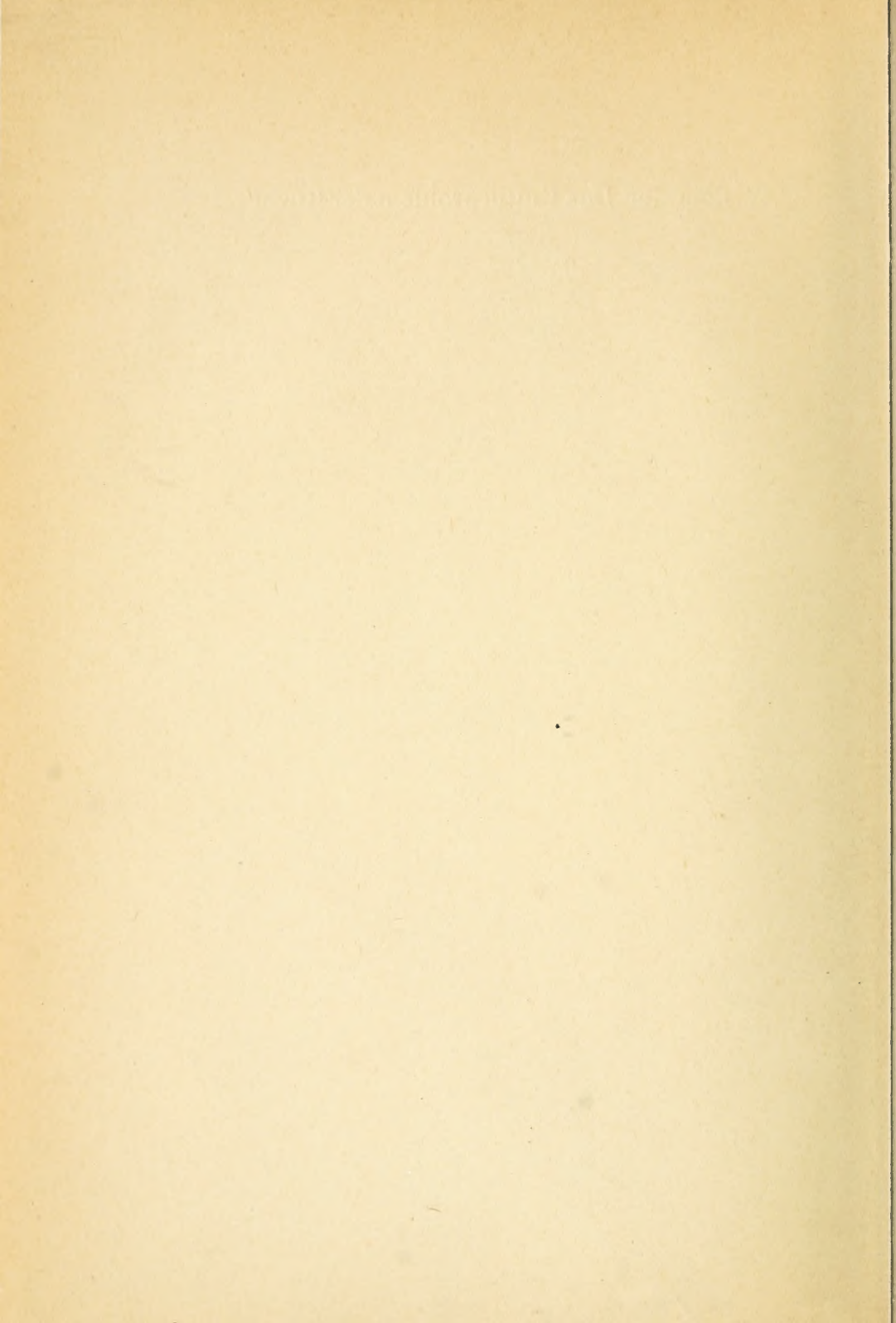


Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
Ontario Council of University Libraries



Fr. W. Foerster, Das Kulturproblem der Kirche





DAS KULTURPROBLEM DER KIRCHE

Ein Dialog mit meinen Kritikern

von

FR. W. FOERSTER

(Sonderabdruck aus des Verfassers Buch „Autorität und
Freiheit“, vierte Auflage)

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung
Kempten München Coblenz
1920

Gedruckt bei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten.

Vorwort.

Der vorstehende Dialog bildet das Nachwort zur vierten Auflage meines Buches „Autorität und Freiheit“. Er erscheint auch selbständig, damit die Besitzer der ersten Auflagen Gelegenheit haben, die Antwort des Verfassers auf die verschiedenen Beurteilungen seines Buches kennen zu lernen.

Zürich, im März 1920

Fr. W. Foerster.

Aus dem Vorwort zur vierten Auflage von „Autorität und Freiheit“.

... Bei Anlaß der vorliegenden Veröffentlichung möchte ich übrigens nicht unterlassen, gegenüber manchen, wie ich glaube, verfehlten Angriffen Wesen und Ziel meiner Bestrebungen in aller Kürze unzweideutig zu bezeichnen, wodurch der innere Zusammenhang und die leitende Tendenz all meiner Schriften klar hervortreten werden. Im naturwissenschaftlich-materialistischen Zeitalter und im Angesichte der Scheinerfolge der Realpolitik aufgewachsen, habe ich mich gedrängt gefühlt, an der Wiederherstellung und Vertiefung der geistigen Grundlagen des Lebens mitzuarbeiten, und zwar nicht von oben her, deduktiv, sondern von unten herauf, induktiv, also mit Benutzung der empirischen Methode selber. Ich wollte gleichsam die Wirklichkeit selber zwingen, Zeugnis abzu-

VI Aus dem vierten Vorwort zu „Autorität und Freiheit“

legen dafür, daß das Leben tiefere Bedingungen hat, als es die greifbaren Realitäten sind. Alle meine ethischen Schriften waren eine Vorarbeit zu diesen Nachweisen; die innere Entwicklung, die mich zur christlichen Religion führte, bedeutete nur eine weitere Konsequenz jener ganzen Abwendung von dem modernen Kultus des Sichtbaren, von dem beschränkten Kausalitätsprinzip der mechanischen Weltauffassung und von dem herrschenden Naturalismus des Denkens auch in sittlichen Fragen. Der Untertitel meiner Sexualethik: „Eine neue Begründung alter Wahrheiten“ ist gleichsam ein Untertitel für alle meine Bücher. „Wiederherstellung Gottes auf Erden“ nannte Carlyle das große Ziel, zudem auch ich mich hingezogen fühlte, nachdem ich selber durch die konsequente Verneinung hindurchgegangen war. Mein Buch „Christentum und Klassenkampf“ ist in diesem Sinne gegen die materialistische Auffassung der Arbeiterfrage gerichtet. Meine politischen Schriften, die so vielen, die meinem früheren Wirken zustimmten, ein so großes Argernis wurden, sind nichts als eine Anwendung all meiner früheren Gesichtspunkte auf die Völkerbeziehungen und hängen auf das engste mit dem erwähnten Kampfe gegen den Materialismus zusammen; hatte doch dieser allgemeine Materialismus seine machtvolle Konzentration eben der neudeutschen „Realpolitik“ gefunden, thronte dort wie der lebendige Antichrist und vernichtete bis tief hinein in alle Lebensverhältnisse den Glauben an die Realität der unsichtbaren Mächte. Der Zusammenbruch dieses Deutschlands mußte mir als das gerechte und unausweichliche Weltgericht über einen gottverlassenen Wahn erscheinen, der zwar überall in der Welt wirksam war, im neuen Deutschland aber zynischer, konsequenter und mit verwirrenderem Erfolge als irgendwo in der Welt verkündet worden war. Daß nach dem Worte: „Wem viel gegeben, von dem wird viel gefordert werden“ gerade Deutschland

am schwersten für seine Anbetung falscher Götter gestraft werden würde, das habe ich gerade als Deutscher als etwas Unentrinnbares und zugleich als Vorbedingung für die deutschen Geungen empfunden: Wir waren zu Hütern der unsichtbaren Güter bestellt und durften Politik nur in engstem Zusammenhange mit diesem Berufe treiben, mußten Diener des politischen Christus sein, so wie Deutschland einst die Basis für den weltlichen Zusammenhalt der europäischen Christenheit und Ausgangspunkt des Völkerrechtes war. Der Weltkrieg und alle daran anknüpfenden innenpolitischen und aussenpolitischen Erfahrungen werden uns wieder zu unserer wahren Mission und zu einer vertieften Auffassung der unserm Wesen allein gemäßen Politik zurückbringen. Diesem Ziele dient meine ganze Arbeit.

Meine Beschäftigung mit dem kirchlichen Problem war auch nur eine Konsequenz des oben gekennzeichneten Bestrebens: Es handelte sich da um die Frage: Wie ist es möglich, die Kenntnis jener geistigen Grundlagen des Lebens vor der Plathheit und Beschränktheit der an das Greifbare gebundenen Lebensdeutung sicher zu stellen und ihr eine gewisse erzieherische Autorität und Organisation zu sichern? Dieser Frage hat schon Plato seine tiefsten Gedanken gewidmet; seine Gedanken haben mich, im Anschluß an meine Erfahrungen in der ethischen Bewegung, sehr stark gepackt und mich darauf vorbereitet, die gewaltige Antwort zu würdigen, die der Katholizismus auf jene Frage nach der irdischen Organisation der überirdischen Erkenntnis gegeben hat. Alle Kritik wiederum, die ich gerade in dem vorliegenden Buche gewissen menschlichen Schwächen und Verknöcherungen der katholischen Institution gewidmet habe, ging ebenfalls von dem Interesse an den letzten moralischen Fundamenten aus; es handelte sich um die Frage: Sind sich die kirchlich denkenden Menschen wohl voll bewußt, in welchem entscheidenden Maße die ganze rettende

Mission ihrer Institution gerade gegenüber der Not der Gegenwart darauf beruht, daß sie höchste kirchliche Gewissensforschung treiben und die Frage stellen: Wie weit sind wir, die wir die innerlichsten Heiligungen und Antriebe der menschlichen Gemeinschaft vertreten, selber noch viel zu sehr Techniker der Organisation, Anbeter des Cäsar, kleingläubige Vertreter der äußerlichen Mittel — kurz, Verleher der Martha statt der Maria?

Noch von einer andern Seite aus führte mich die Entwicklung meiner Arbeit auf das kirchliche Problem hin. Wer sich mit der Frage nach den grundlegenden geistig-sittlichen Wahrheiten beschäftigt, die die menschliche Gesellschaft tragen, alle Praxis inspirieren, alle Erziehung durchdringen sollen, der wird bald gewahr, wie sehr die einst um eine universelle Wahrheit gesammelte Menschheit in lauter einander bekämpfende Einseitigkeiten verirrt ist, deren Vertretern jedes Bewußtsein ihrer Beschränktheit abhanden gekommen ist. Sozialismus und Individualismus, Autorität und Freiheit, Tradition und Selbständigkeit, Nationalismus und Internationalismus, Intellektualismus und Mystik, Gehorsam und Selbstverantwortlichkeit, charaktervolle Strenge und verzeihende Humanität — alle diese Gegensätze, die sich in einer gesunden Ordnung nicht bekämpfen, sondern eng gegenseitig ergänzen, sind heute mehr als je auseinandergefallen, und der Kampf, den die verschiedenen Elemente in der Seele des Menschen gegeneinander führen, ist auch die letzte Ursache des Völkermordens und des haßerfüllten Auseinanderliehens aller Lebensstypen auf der großen Bühne der Weltgeschichte.

Es sind also zwei verschiedene Seiten der gleichen Sache: das Zurückgehen auf die tiefsten geistigen Bedingungen aller menschlichen Kultur und die Überwindung der Einseitigkeiten, in denen sich das ganze Denken des modernen Menschen bewegt. Der durch die ganze Not der Spaltung

zerquälte und verkrüppelte Mensch der Gegenwart wird sich eben aus seinem Elend heraus mit ganz neuem Verstehen dem universellen Christus öffnen, in dem alle Gegensätze in ausgewachsener Größe lebendig und doch miteinander versöhnt sind: erfaßt doch die höchste Liebe hellichtig alle Bedürfnisse und Kräfte der Seele und der Kultur in ihren tiefsten Lebenswurzeln und in ihrer besondern Bedeutung und Leistung und begründet zwanglos deren friedlich geordnetes Zusammenwirken: Gott ist Mittelpunkt und Einheit aller Lebenskräfte; der Gottmensch ist die lebendige Darstellung dieser Einheit auf Erden, und Nachfolge Christi ist die Übertragung dieses Vorbildes auf die ganze Welt der auseinander und gegeneinanderstrebenden Kräftehienieden.

Demjenigen, der sich mit Erziehung im weitesten Sinne befaßt, muß die ganze Unhaltbarkeit der oben gekennzeichneten Zersplitterung der zentralen Lebenswahrheit in lauter kopflose Teilwahrheiten am stärksten zum Bewußtsein kommen. Daher mußte ich mein ganzes Wirken für die Erneuerung und Sicherstellung der führenden geistigen Prinzipien unter das Zeichen der Synthese stellen. Mein Buch „Schule und Charakter“ sucht diese Synthese für die Probleme der Schulerziehung, „Schuld und Sühne“ für die Verbrecherfrage, „Erziehung und Selbsterziehung“ für die intimen Fragen der Menschenbildung, das Kapitel „Rassenfrage“ in meiner „Politischen Ethik“ für die Beurteilung der Rassengegensätze vorzubereiten. Und die vorliegende Schrift über das kirchliche Problem könnte im eigentlichen Sinne als ein Buch der Synthese bezeichnet werden, erstens indem es die Tradition der Universalität im Katholizismus feiert, zweitens, indem es die Tragödie der Abspaltung mit ihren für alle Betroffenen gleich verhängnisvollen Konsequenzen beleuchtet, drittens, indem es die Frage stellt, durch welche erzieherischen Methoden und durch welche Gewissensforschung die katholische Kirche ihre konstruktive Kraft

X Aus dem vierten Vorwort zu „Autorität und Freiheit“

in der Wiedervereinigung der gespaltenen Menschheit erneuern und vertiefen könnte.

Der Verfasser betrachtet die gesamten Darlegungen auch dieser neuen Auflage keineswegs als abschließende Lösungen des in Rede stehenden Problems. Je mehr er sich in die Größe und Schwierigkeit der ganzen Frage vertiefte, desto mehr mußte er sich als ein bloßer Suchender fühlen, der stets bereit sein wird, von jeder ernsten Kritik zu lernen.

Nachwort.

Ein Dialog mit meinen Kritikern.

Der Freidenker: „Ihr Buch hat mich nicht überzeugt Sie werden uns nicht gerecht. Wir denken gar nicht daran, uns bloß auf unser individuelles Urteil zu verlassen. Auch wir haben einen consensus sapientium, der so alt ist wie derjenige, auf den Sie sich berufen, nur besteht der unsrige aus ganz anderen Persönlichkeiten als der Ihrige. Merken Sie denn gar nicht, wie willkürlich Sie die Gewährsmänner auswählen, deren consensus Sie zur höchsten Autorität der Menschheit machen wollen?“

Der Verfasser: „Ihren Einwurf verstehe ich sehr gut. Ich habe ihn einst selber gebraucht. Und wäre ich abstrakter Gelehrter geblieben, so würde ich ihn wohl auch heute noch gebrauchen. Aber je mehr ich mit den konkreten Problemen des lebendigen Menschen in mir und außer mir zu ringen und anderen in ihrem Ringen zu helfen hatte, desto klarer erkannte ich, daß in Ihrer Tradition Steine statt Brot gegeben werden — wenigstens soweit es sich um Selbsterkenntnis, Lebenserkenntnis und Lebensweisheit handelt. Enttäuschen denn nicht Ihre Autoritäten gerade dort am meisten, wo sie sich am stärksten bewähren müßten, nämlich in den konkreten Lebenskonflikten, in denen die Seele nach Stärkung und Erleuchtung ruft? Man braucht doch nur Fichtes „Anweisung zum seligen Leben“ mit Thomas a Kempis „Nachfolge

Christi“ zu vergleichen, um sofort zu wissen, wo das wirkliche Leben und der wirkliche Mensch verarbeitet ist und wo nicht!“

Der Freidenker: „Erlauben Sie mir, Sie zu unterbrechen: Sie sprechen vom Brot für das praktische Leben, es handelt sich hier aber um die Kriterien der Wahrheits-erkenntnis und nicht um den praktischen Nutzen für das Leben.“

Der Verfasser: „Geduld, Geduld! Ich habe ja nur andeuten wollen, welche Beobachtungen mich von dem consensus der Freidenker aller Zeiten abgebracht haben. Es heißt doch: ‚An den Früchten sollt ihr sie erkennen.‘ Es handelt sich ja doch bei unserem Problem nicht um die naturwissenschaftliche Erkenntnis, sondern um die Deutung der tiefsten geistigen und sittlichen Grundlagen des Menschenlebens — da darf ich doch wohl sagen: Ich bin an Ihrer Lebensanschauung zuerst dadurch irre geworden, daß ich keine Hilfe zur Bewältigung des wirklichen Lebens von dorthin kommen sah. Man würde doch auch an einer naturwissenschaftlichen Theorie der Elektrizität irre, wenn diese Theorie bei der praktischen Bewältigung der betreffenden Naturkräfte versagte. Das Christentum erschien mir vor allem deshalb als die überlegene Lebenswahrheit, weil seine Anweisungen und seine Deutungen sich um so ergreifender bewähren, je verworrener und bedrückender uns die inneren und äußeren Schwierigkeiten des Menschendaseins entgegneten. Weit entfernt davon, das Erkenntnisproblem durch den Hinweis auf die praktische Leistung in den Hintergrund drängen zu wollen, habe ich durch jenen Hinweis vielmehr die erkenntnistheoretische Fragestellung selber verschärfen wollen: Das gänzliche Versagen Ihrer Autoritäten in bezug auf die Not des lebendigen Menschen schien mir nämlich die Frage nahezu legen, ob die geistige Bewältigung der Probleme des Menschenlebens nicht viel-

leicht ihre ganz besonderen psychologischen Vorbedingungen habe? Indem ich dieser Fragestellung weiter nachging und die Seelenverfassung festzustellen suchte, die der Natur der betreffenden Probleme wohl am meisten gewachsen wäre, kam ich zu genau bestimmten Kriterien der Erkenntnisfähigkeit auf diesem Gebiete, von denen aus sich eine ganz unleugbare Rangordnung der Seelen ergibt: Erstens in bezug auf Freiheit des Denkens von der Bevormundung durch die Lebenstrieb, zweitens in bezug auf die Fähigkeit der Einfühlung in den ganzen konkreten Inhalt des Menschenlebens. Meine Maßstäbe für die Feststellung der berufenen Autoritäten für eine wahre Lebenslehre sind also keineswegs willkürlich, auch keineswegs bloß pragmatisch, vielmehr haben sie unmittelbar mit den Bedingungen der Erkenntnis zu tun, ja sie sind nur eine Anwendung der erkenntniskritischen Gewissenhaftigkeit, mit der die exakte Wissenschaft die psychologischen ‚Fehlerquellen‘ des Beobachters feststellt. Es gibt meines Erachtens z. B. gar nichts Unwissenschaftlicheres als die Art, wie in neuerer Zeit sogenannte ‚wissenschaftliche‘ Ethiken verfaßt worden sind, ohne daß deren Verfasser sich die tiefere methodologische Frage auch nur gestellt haben. Man nimmt ohne weiteres an, daß der gleiche Mensch, der über abstrakte Probleme der Philosophie zu schreiben versteht, nun auch imstande sei, die konkreten Wirkungen und Rückwirkungen menschlicher Handlungen zu erfassen, für deren Feststellung bisher nur der Seher und der Prophet die entsprechenden Erkenntnisorgane zu besitzen schien. Ich will schon zufrieden sein, wenn mein Buch ein wenig die unkritische Selbstsicherheit erschütterte, mit der sich so viele moderne Menschen, die großen Respekt vor den Sicherungsmethoden der naturwissenschaftlichen Feststellung haben, an Lebensfragen heran-

wagen, bei deren Behandlung die persönlichen Fehlerquellen der Auffassung eine noch weit größere Rolle spielen als auf dem Gebiete der äußeren Naturbeobachtung.“

Der Freidenker: „Das klingt alles sehr bestechend, hält aber doch nicht stand. Man kann Ihnen vieles zugeben, ohne doch die Folgerungen annehmen zu müssen, die Sie aus Ihren erkenntniskritischen Feststellungen ziehen. Daß gewisse Probleme ihre besonderen Schwierigkeiten haben und, wie Sie sagen, die Erfüllung besonderer Erkenntnisbedingungen verlangen, das beweist doch noch lange nicht die Notwendigkeit einer unfehlbaren Kirche. Sie machen einen Vergleich mit den persönlichen Fehlerquellen der naturwissenschaftlichen Beobachtung — ja, warum verlangen Sie denn nicht auch einen heiligen Stuhl der Physik hoch über allen physikalischen Lehrstühlen?“

Der Verfasser: „Sie haben das Wesentliche meiner Argumentation noch nicht erfaßt, sonst würden Sie diesen Einwand nicht machen. Gehen wir schrittweise vor und lassen wir zunächst noch den unfehlbaren Papst beiseite, der erst die allerletzte Konsequenz einer institutionellen Verkörperung der oben entwickelten Gesichtspunkte ist. Wenden Sie, bitte, Ihre schärfste Aufmerksamkeit auf den großen Unterschied zwischen den Fehlerquellen der naturwissenschaftlichen Feststellung und denjenigen, die bei der Behandlung der Probleme des Menschenlebens in Betracht kommen. Die zuerst genannten können mit den einfachsten Methoden exakt ermittelt, kontrolliert und experimentell oder rechnerisch ebenso exakt berücksichtigt werden. Die Fehlerquellen bezüglich der Lebenserkenntnis sind durch solche mechanischen Korrekturen nicht auszuschalten. Sie liegen viel tiefer in unserer ganzen seelischen Organisation begründet. Vergewähren Sie sich hier, bitte, nur das, was Schopenhauer über gewisse unverrückbar gegebene Rangunterschiede der Erkenntnisfähigkeit gesagt

hat. Die Korrektur der hier aufgedeckten Fehlerquellen, die für die Menschheit noch unvergleichlich wichtiger ist als diejenige der physikalischen oder astronomischen Forschung, erfordert daher auch eine ganz andere Art von ‚Orthopädie der Erkenntnis‘. Und zwar kann diese Orthopädie nur darin bestehen, daß diejenigen Persönlichkeiten, in denen jene Störungsfaktoren in außergewöhnlicher Weise überwunden waren, als maßgebende Führer der menschlichen Erkenntnis auf jenem Gebiete anerkannt werden. An ihrer Autorität entwickelt sich sozusagen die durch die Lebenstriebe beirrte und durch die Ichsucht beschränkte Auffassungsgabe der gewöhnlichen Menschen. Die Kirche wirkt in diesem Sinne als eine soziale Institution, in der die stärkste erzieherische Einwirkung der großen Seelen der Vergangenheit auf die kleineren und unfreieren sichergestellt ist. Der Gemeinschaftsgedanke in seiner höchsten Form ist hier auf die Lösung der schwierigsten aller menschlichen Erkenntnisaufgaben angewendet: Die intimste Kooperation der Intelligenzen wird organisiert, um die Unzulänglichkeit der individuellen Erkenntnismittel zu überwinden.“

Der Freidenker: „Gegen diese Art von Sozialisierung der Intelligenz habe ich gar nichts einzuwenden. Und eben darin besteht ja gerade die erstaunliche Ungerechtigkeit Ihrer Schilderung des Individualismus, daß Ihr nur von sich selbst zehrender Individualist eine Abstraktion ist, die im Leben gar nicht vorkommt; auch wir vertreten ja durchaus die Ehrfurcht vor den großen Geistern und anvertrauen unsere Intelligenz und unser Gewissen gern der ‚orthopädischen‘ Schule eines Sokrates, eines Goethe oder eines Kant oder anderer Heroen der menschlichen Kultur.“

Der Verfasser: „Es ist mir sehr willkommen, daß Sie dies sagen. Denn gerade an der Art Ihres Umganges mit den großen Geistern kann ich Ihnen am besten klar machen, was ich eigentlich unter jener geistigen Orthopädie

verstehe, von der ich oben sprach, und wie wenig Ihre Art von Ehrfurcht in stande ist, die befreienden Wirkungen hervorzubringen, die ich im Auge habe. Sie alle benutzen den Umgang mit den großen Persönlichkeiten nur, um Zitate für Ihre eigenen Überzeugungen zu bekommen. Sie wollen z. B. gar nicht merken, daß Goethe kein Monist war, Ihre Ehrfurcht gilt nur dem Goethe, der das ausspricht oder auszusprechen scheint, was Ihnen selbst auf den Lippen liegt — eine eingreifende Korrektur des eigenen Wesens und Denkens aber suchen Sie nicht bei ihm. Wenn Sie bei Goethe auf ein Wort zu Gunsten der christlichen Religion treffen, werden Sie da nicht geringschätzig sagen: Ja, das ist eben der alternde Goethe! Ihre Art von Ehrfurcht vor den Großen hat also nur eine scheinbare Aehnlichkeit mit der von mir vertretenen. Bei Ihnen ist es doch immer das Individuum, das über Lebendige und Tote richtet, sich aus allen Traditionen das herausholt, was ihm zusagt und was ihm Waffen für die eigene Position liefert — übergangen aber wird alles, was der eigenen vorgefaßten Meinung widerspricht oder die eigene Selbstgewißheit in Scherben schlägt. Der Mensch aber braucht, um wirklich seiner Beschränktheit zu entrinnen, eine ganz andere Art von Umgang mit den großen Seelen, oder besser gesagt: mit dem Unvergleichlichen, von dem sie alle gespeist werden oder auf den sie alle hinarbeiten. Statt sich selbst zum Maßstab alles Wertes und aller Wahrheit zu machen und demgemäß alles zu verwerfen, was er nicht auf die Formeln seines eigenen Denkens und Erfahrens bringen kann, muß er vielmehr lernen, an seiner eigenen Urteilsreife fundamental zu zweifeln, muß sich selbst ganz vergessen, sich ganz an ein überlegenes Denken und Schauen verlieren, um dann von dort aus sich selbst und das Leben ganz neu zu beurteilen. Nur auf diesem Wege kann das Kleine durch das Große wirklich erweitert und vertieft

werden. „Hast du ihm erst dein Herz gegeben, wird auch das seine ewig dein!“ (Novalis). Der moderne Mensch kann eben niemals in solchem Sinne über sich selbst hinauskommen, weil er ja gar keine Wahrheit kennt, die so erhaben und sicher wäre, daß sie ihm den Antrieb gäbe, einmal von ihr aus, statt von sich aus zu denken und zu richten. Dazu ist eben eine ewige, unbedingt verlässige Wahrheit nötig, die in einer übermenschlichen Persönlichkeit verkörpert und von einem überwältigenden consensus auserwählter Seelen (auserwählt im oben definierten Sinne) als solche bezeugt und durch Leben und Tod besiegelt worden ist. Und was man auch gegen die verschiedenen zeitlichen Mängel der Kirche sagen mag, unbestreitbar bleibt, daß sie durch ihre Ordnungen, Vorbilder, Übungen und Lehren vermocht hat, Millionen von Menschen in eine seelische Haltung zu bringen, in der sie durch das Große wahrhaft befruchtet und geführt werden konnten, statt ihre eigene ratlose Wenigkeit mit stolzen Worten zum Richter aller Dinge zu machen oder haltlos irgendeinem Zeitgötzen zum Opfer zu fallen.“

Der Freidenker: „Aber ich bitte Sie: Sind Sie denn wirklich ein solcher Idealist geblieben, daß Sie gar nicht sehen, daß es gerade die Kirche ist, die die Herrschaft der viel zu vielen über das Große organisiert und immer wieder die Diktatur der Mittelmäßigkeit aufgerichtet hat? Kann man wirklich von den Millionen, die unter der Priesterherrschaft stehen, den Ausdruck gebrauchen, daß sie ‚durch das Große befruchtet und geführt werden‘? Sie haben wohl nie in katholischen Gegenden gelebt?“

Der Verfasser: „Sie halten sich an das Außerliche. Die Priester sind ja nur die Vermittler, Christus bleibt der Welterlöser, auch wenn sein Wort und sein Opfer durch den denkbar mittelmäßigsten Priester gesendet wird. Und

die überwältigende Geistesgröße, Menschenkenntnis und Menschenliebe, die in den Ordnungen und Mysterien der Kirche und in der Geschichte ihrer Heiligen bewahrt und niedergelegt sind, behalten ihre unzerstörbare Wirkung, auch wenn ganz selbstverständlich nicht jeder Diener der Institution voll persönlicher Größe sein kann. Worauf es mir ankommt, das ist der Hinweis auf folgende Tatsachen: erstens, daß der moderne Individualismus dem gewöhnlichen Menschen eine geistige Selbständigkeit zumutet, der er absolut nicht gewachsen ist und die auf mangelnder Kritik der individuellen Vernunft beruht, zweitens, daß es sehr wohl ganz klare Kriterien gibt, nach denen ein consensus sapientium in bezug auf die grundlegenden Probleme des Menschenlebens festgestellt werden kann, drittens, daß nach jenen Kriterien nur Christus der Mittelpunkt dieses consensus sein kann, viertens, daß die auf diesem Grunde errichtete Autorität eine Aufgabe gelöst hat, mit der man sich außerhalb der Kirche überhaupt nicht ernstlich beschäftigt hat, obwohl es sich dabei doch um eine der Grundfragen der ganzen menschlichen Kultur handelt, nämlich um die Frage: wie die tatsächlichen Rangunterschiede der Seelen bezüglich der Erkenntnis der geistigen Grundlagen des Lebens in der ganzen Organisation des menschlichen Lebens anerkannt und berücksichtigt werden können.“

Der Freidenker: „Ihre Nachweise und Kriterien scheinen mir nicht so zwingend zu sein, wie sie sich Ihnen darstellen. Wenn sich die einzigartige Stellung Christi über dem Leben so einfach begründen ließe, wie Sie es versuchen, dann hätte die Apologetik leichtes Spiel. Und doch überzeugen Sie mich nicht. Selbst wenn ich Ihre beiden Kriterien zugeben wollte, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß mir deren Anwendung auf Christus als schlagend erscheint. Schließlich gehen Sie da doch von sehr subjektiven Urteilen aus. Mit welchem Rechte finden Sie denn gerade in

Christus höchste Lebenskenntnis und zugleich höchste Freiheit von den Antrieben des Lebens?“

Der Verfasser: „In diesem Punkte gebe ich Ihnen völlig Recht. Ich habe mir aber auch nie die Illusion gemacht, daß ich durch meine Art der Hinführung auf Christus eine logisch zwingende Argumentation geben könne, durch die das Credo überflüssig gemacht werde. Meine Methode ist auch nicht die der theologischen Apologetik, sondern es ist die Methode Platons und Schopenhauers, die überall da angewendet werden sollte, wo man geistige Hilfen zur Erfassung von Lebensrealitäten geben will. Diese Methode besteht darin, die Selbsterkenntnis und Lebensbeobachtung des anderen anzuregen, sie auf Tatsachen und Zusammenhänge hinzuweisen, die seiner Aufmerksamkeit bisher entgangen sind, auf diese Weise seinen ganzen Wirklichkeitssinn zu beleben und sein ganzes Denken über Lebensprobleme vom Abstrakten auf das Konkrete zu lenken. Die ganze Psychagogie Platons ist von dieser Methode geleitet — ganz besonders wirksam im Dialog Phädrus, Phädon und Gorgias. Ganz im gleichen Sinne habe ich versucht, durch meine psychologischen Hinweise dem Leser die Tatsache einer Rangordnung der Seelen anschaulich zu vergegenwärtigen und von da aus den ganzen Abstand Christi von allem bloß Menschlichen und zugleich die alles durchdringende Erfassung des Menschenlebens durch Christus einleuchtend zu machen. An Stelle des logischen Zwanges, der für die Weckung tieferen Glaubenslebens nicht diejenige Bedeutung hat, die man ihm häufig zuschreibt, — ‚um eines Vernunftsschlusses willen ist noch niemand zum Märtyrer geworden‘ sagt Kardinal Newman — habe ich es mit dem psychologischen Zwang versucht, der allerdings immer eine gewisse innere Bereitschaft voraussetzt: Ich versuche, die Seele in eine gewisse Verfassung zu versetzen, in der sie

alle theoretische Rechthaberei vergißt und sich in die Wirklichkeit des Menschenlebens und der Menschenseele zu vertiefen genötigt wird: Von dort aus mag ihr dann plötzlich das Verständnis für den lebendigen Christus und seine übermenschliche Wahrheit aufgehen. Christus ist ja doch kein bloßer Prediger der Nächstenliebe — er ist die Antwort auf die ganze Knechtschaft und Angst des Menschenlebens: In dem Maße, in dem man die Wirklichkeit des Menschen erfaßt, begreift man auch die Wirklichkeit und den Sinn des Gottmenschen. Wer es fassen kann, der fasse es.“

Der Freidenker: „Sie sind ein Romantiker! Sie werden den modernen Menschen nicht gewinnen. Das Tageslicht ist zu grell geworden! Und nun gar die Rückkehr zur Kirche! Ausgeschlossen! Sehen Sie denn nicht, wie leidenschaftlich der moderne Mensch jede Art von Bevormundung ablehnt?“

Der Verfasser: „Ihr Freidenker seid ja gar keine modernen Menschen! Ihr wart es vor 50 Jahren! Der am Freidenkertum zerbrochene, mit Steinen ernährte, nach dem Brot des Lebens hungernde Mensch — der ist der wirkliche ‚moderne‘ Mensch. Auch ich bin solch ein moderner Mensch und glaube daher zu wissen, wie nahe dieser moderne Mensch, gerade je moderner er ist, dem Verständnis des Welterlösers gerückt ist. Und auch dem Verständnis der Kirche. Wer aus dem Chaos des modernen Individualismus kommt, der wird von dem Chaos der protestantischen Individualismen mit ihren immer neuen Konzessionen an die moderne Platitude nicht befriedigt werden. Gerade die überweltliche Strenge und die metaphysische Kühnheit des Katholizismus, die hinter aller Anpassung an die Welt und an den Durchschnittsmenschen steht, muß dem aus der Weltvergötterung kommenden, modernen Menschen unendlich mehr zusagen als das allzu modernisierte Christentum des neueren Protestantismus.“

Der Freidenker: „Sie wollen eben die Weltgeschichte zurückdrehen. Das allein spricht schon das Vernichtungsurteil über Ihre Bestrebungen. Es gibt kein ‚zurück‘! Sie wollen die Errungenschaften von Jahrhunderten preisgeben, als sei das alles nur Quark und Irrtum. Wenn Sie aber doch so viel auf den consensus halten, wie können Sie dann in solcher Einseitigkeit die Stimme ganzer Jahrhunderte überhören und mißachten? Wie unendlich hat doch der freie Mensch der neuen Zeit die ganze Kultur bereichert!“

Der Verfasser: „Sie mißverstehen mich. Ich will durchaus nicht zurück. Die neueren Jahrhunderte haben ihren tieferen Sinn auch für ein künftiges ganz neues Leben der Kirche und für ein ganz neues Eindringen in die unerschöpfliche Wahrheit Christi. Vieles aber, das Sie als veraltet betrachten, ist voll ewiger Geltung für alle Zeiten, weil es aus der Kenntnis des Kerns aller menschlichen Dinge stammt und daher stets aufs neue als lebendigste Wahrheit von jedem erfaßt wird, der von der Schale zum Kern vordringt. Die großen Züge in der Kulturarbeit der letzten Jahrhunderte dürfen uns nicht darüber täuschen, daß der Mensch dabei den inneren Mittelpunkt verloren hat, was die letzte Ursache des jetzigen Zusammenbruches ist und was nun wieder gutgemacht werden muß. Sie bezeichnen die Rückkehr zu Christus als Romantik — das ist nur möglich, weil Sie selbst noch in lauter Illusionen über den auf sich selbst gestellten Menschen stecken und nicht erkennen, wie völlig unfähig er ist, ohne die christliche Religion seinen eigenen wirklichen Zustand sowie den Sinn seines Lebens zu erfassen und von dieser Grunderkenntnis aus alle seine Bestrebungen mit der ewigen Wahrheit in Einklang zu halten. Absichtlich schließe ich mit einem Wort Pascals, das dem ‚modernen Menschen‘ alten Stils als Wahnsinn erscheint und das von dem

modernsten Menschen wieder in seinem ganzen Tiefsinn erfaßt werden wird — gerade inmitten der jetzigen Weltkatastrophe: „Il n'y a rien sur la terre qui ne montre, ou la misère de l'homme ou la miséricorde de Dieu; ou l'impuissance de l'homme sans Dieu, ou la puissance de l'homme avec Dieu non seulement nous ne connaissons Dieu que par Jésus-Christ, mais nous ne connaissons nous-mêmes que par Jésus-Christ. Hors de Jésus-Christ nous ne savons ce que c'est ni que notre vie, ni que notre mort, ni que Dieu, ni que nous-mêmes!“

Von der Romantik also werden wir im Sinne dieser Worte nur dann geheilt werden, wenn wir von Christus aus wieder uns selbst und das wirkliche Menschenleben erkennen lernen!

* *

Der Protestant: „Den Schluß Ihrer Antwort an den Freidenker habe ich mit größter Zustimmung angehört. Aber auch aus dem Vorangehenden habe ich immer wieder herausgefühlt, daß Sie doch weit mehr Protestant sind, als Sie selber wissen. Auch merke ich sehr wohl, daß Sie nicht etwa ein geborener Institutionsmensch sind, dem das Höchste und Geistigste nur dazu dienen muß, seine Organisationswut zu betätigen, vielmehr glaube ich gern, daß Sie um Christi willen und um den Geist zu retten die feste Form nicht preisgeben wollen. Sie merken aber nicht, daß Ihnen der Glaube an den Heiligen Geist fehlt, sonst würden Sie es getrost der Vorsehung überlassen, die wahre Lehre Christi trotz allen Gefahren der ‚individuellen Interpretation‘ dennoch in ganzer Reinheit und Größe bis ans Ende der Zeiten zu bewahren. Sie wollen das Schicksal der Lehre Christi in dieser Welt einer autoritativen Institution anvertrauen, während doch gerade die Zuflucht zu so äußerlichen Mitteln der Bewahrung zweifellos die allergrößte Gefahr für das kulturelle und persönliche Fortwirken einer geistigen Wahrheit ist. Das Wort Gottes hat uns

niemals bevollmächtigt, welterlösende Organisationen zu schaffen, sondern wir sind erlöst ‚zu dienen dem lebendigen Gott und zu warten seines Sohns vom Himmel‘ (I. Thess. 1—9f.). Wer sich nicht dem unsichtbaren Herrn direkt und persönlich unterstellen und mit dessen verborgener Gemeinde auf sein sichtbares Kommen warten kann, der kommt über das Rechnen mit sündigen und vergänglichen Faktoren, zu denen auch alle Kirchen gehören, nicht hinaus und idealisiert diese mit viel menschlicher Schwachheit und Verkehrtheit behafteten, religiös-sittlichen Kulturmächte, um träumen zu können, bei ihnen sei für die Menschheit die Erlösung vom Ubel zu finden. Wenn Calvin die katholische Kirche als die ‚Synagoge des Satans‘ bezeichnete, so mag dies hart klingen — was er meinte, war aber unstrittig eben jene ungeheure Versuchung, ‚Stellvertretungen Christi‘ auf Erden zu organisieren, die dann dem einzelnen nicht nur die unmittelbare Beziehung zu seinem Herrn rauben, sondern ihn auch obendrein noch in alle Befleckungen des institutionellen Machtkampfes hineinziehen. Warum beschäftigen Sie sich immer nur mit den Fehlerquellen des Individualismus, statt einmal die furchtbaren Fehlerquellen einer Hierarchie ins Auge zu fassen, die sich um so grauenhafter auswachsen, je weniger sie, um die Autorität nicht zu gefährden, als solche anerkannt und bewußt korrigiert werden?“

Der Verfasser: „Wäre ich Katholik, so würde ich Ihnen antworten: ‚Ihre Antithese ‚hier Glaube an den Heiligen Geist — dort Glaube an die menschliche Institution‘ ist falsch. Auch wir glauben an den Heiligen Geist. Aber wir sind eben überzeugt, daß es nicht bloß der Organisationstrieb, sondern der Heilige Geist selber war, der die gestaltenden Kräfte unserer Institution von Anfang an inspiriert hat und der immerdar in ihr gegenwärtig ist. Und gerade der Umstand, daß unsere Institution nicht an ihren

gewaltigen menschlichen Fehlerquellen zu Grunde gegangen ist, sondern auf Grund wunderbarster Kräfte der Erneuerung und Verinnerlichung die gewaltigsten Krisen der Zeitverderbnis überwunden und der Niedrigkeit der Welt immer wieder die Hoheit des Gekreuzigten überzeugend gegenüberzustellen vermocht hat — gerade das gibt uns die Gewissheit, daß die Mitwirkung des Heiligen Geistes in unserer Kirche den Fehlerquellen überlegen ist.⁶ So ungefähr würde ein Katholik Ihnen antworten. Wie Sie sich nun aber auch zu seiner dogmatischen Auffassung von den letzten Grundlagen seiner kirchlichen Autorität stellen mögen — Sie werden doch das Wesen der katholischen Kirche und ihre Beziehung zum Ganzen der Lebenswirklichkeit und der menschlichen Natur nicht nach den bloßen Institutionsmenschen beurteilen dürfen. Vielmehr werden Sie sich fragen müssen, wie es denn wohl zu erklären sei, daß so viele wahrhaft geistgläubige Menschen, wie z. B. ein Dante, ein Franziskus von Assisi und in neuerer Zeit ein Henry Newman, trotz all ihrer scharfen Kritik doch so entschiedene und zielbewußte Verfechter der Institution gewesen sind? Der Grund dafür scheint mir darin zu liegen, daß alle diese Männer nicht nur Geiststräger, sondern auch Lebenskenner und Menschenkenner waren und eben darum nur deutlich erkannten, wie feindlich die Welt dem reinen Geiste gegenüber steht und wie wenig der nur auf sich selbst gestellte Mensch imstande ist, die höchste Wahrheit in ihrer ganzen Universalität als sein eigener Hoherpriester zu erfassen und zu bewahren. Gewiß liegt auch in einer vermittelnden Institution die Gefahr, daß das Heilige und Übermenschliche durch Menschenwerk getrübt wird — aber wer die Auslegung des Tiefsten jedem Beliebigen in die Hand gibt, der hat damit noch keineswegs, wie er wähnt, die reine und unmittelbare Beziehung der Seele zu ihrem Erlöser hergestellt, sondern

vielmehr erst recht die Gefahr der Verfälschung und Verengerung der wahren Lehre durch Menschenwerk, d. h. durch menschliche Flachheit, Triebhaftigkeit und Sophistik herbeibeschworen. Und auf der andern Seite kann es sehr wohl sein, daß die katholische Kirche, die ihren Gläubigen den überweltlichen Christus mit der ganzen Erhabenheit seiner gottmenschlichen Sendung bewahrt hat, doch trotz allen Mißbräuchen und Ausserlichkeiten auch die subjektive Tiefe der christlichen Erfahrung zuverlässiger sicherstellt als eine Kirche, die sich ganz dem individuellen Erfahren und Denken ausliefert und keinen Schutz gegen dessen Flachheiten und Beschränktheiten besitzt. Ich habe manche Gelegenheit gehabt, katholisches und protestantisches Glaubensleben in Praxis und Literatur zu vergleichen und kann keineswegs behaupten, daß die Antithese: „evangelische Innerlichkeit — römische Ausserlichkeit“ auch nur im geringsten der Wirklichkeit entspreche. Ist es doch überhaupt ein weitverbreiteter Irrtum, daß die feste Form die Innerlichkeit ausschließe! Mir will es jedenfalls scheinen, als ob eine Kirche, die darauf verzichtet, der individuellen Interpretation des Mysteriums eine starke, erziehende und korrigierende Instanz gegenüberzustellen, wohl doch weit mehr Gefahren der Veräußerlichung ausgesetzt ist als eine Kirche, die dem Zeitgeist und der individuellen Arroganz starken Widerspruch zu leisten vermag. Die Gefahren solcher autoritativen Institution sind leichter zu überwinden als die absolute Auflösung, die das unvermeidliche Ergebnis des Mangels an jedem wirklich autoritativen obersten Lehramt ist.“

Der Protestant: „Wir kennen die Wege der Vorsehung nicht und wir wissen nicht, welche neue Herrlichkeit des Sohnes aus all diesen Prüfungen hervorgehen wird. Uns beunruhigt dieser Abfall nicht, wir sind gewiss, daß aller Auflösung zum Trotz das evangelische Glaubensleben in

kleinen auserwählten Kreisen unzerstörbar weiterwirken wird, bis der Tag erscheint, wo der Herr kommt, um die Seinen zu sammeln!“

Der Verfasser: „Sie sagen etwas tief Wahres, und zugleich ist eine Einseitigkeit darin, die die Wahrheit, in Verhängnis verkehrt. Gewiß verleiht der Glaube an den Heiligen Geist dem Menschen eine tiefe Ruhe und bewahrt ihn davor, in großen Krisen der Weltgeschichte an allen Orten gleichzeitig das Feuer löschen zu wollen, statt fester als je das Eine ins Auge zu fassen. Aber wir lassen das Feld dem Beelzebub, wenn wir nur uns selber erretten wollen. Wir müssen alles tun, daß jenes Unum necessarium in unverfälschter Hoheit und Strenge immer aufs neue der ganzen Welt gelehrt werde. Sonst wird die große apostolische Tradition des Christentums preisgegeben und eine bloße Konventikel-Religion begründet. Hat der Protestantismus über dem Problem des christlichen Gewissens nicht das Problem der christlichen Kultur allzusehr vernachlässigt? Dieses brennende Kulturproblem lautet doch wohl: Wie kann die christliche Wirkung in die Breite gehen, ohne daß dabei das Mysterium durch den ‚gesunden Menschenverstand‘ zerstört wird?“

Der Protestant: „Sie sind eben ganz und gar durch den katholischen Begriff von christlicher Kulturarbeit gefangengenommen, daher erkennen Sie nicht, daß auch wir Evangelischen keineswegs auf die Lösung jenes Problems der christlichen Kultur verzichten. Wir lösen es nur auf eine ganz andere, weniger äußerliche Art. Wir gehen absichtlich nicht auf Wirkung in die Breite aus — wir sammeln still und unerschläft im kleinsten Punkt die größte Kraft und vertrauen darauf, daß von kleinen Kreisen wahrhaft evangelischen Lebens mehr wahre kulturbildende Kraft in die Weite gehen muß als von einer von vornherein auf die Massenwirkung angelegten Institution, die

trotz all ihrer imposanten Organisationserfolge doch eines Tages in einer ganz großen Lebenskrise der Menschheit furchtbar versagen und zu spät ihren weltgeschichtlichen Irrtum und ihre falsche Rechnung erkennen wird.“

Der Verfasser: „Die Position, die Sie mir kennzeichnen hat gewiß eine große innerliche Stärke. Ob sie allen Einwänden gewachsen ist, wollen wir noch prüfen. Zuerst, aber muß ich Sie darauf aufmerksam machen, daß das, was Sie im Auge haben, wohl die Forderung Kierkegaards ist, aber absolut nicht die wirkliche Stellungnahme des Protestantismus wiedergibt. Gerade darin liegt ja, wie Kierkegaard mit Recht betont hat, die Tragik des Protestantismus, daß derselbe sich nicht etwa auf Gemeinschaftsleben kleinster Kreise von erweckten Seelen beschränken oder ein stilles Bekenntnis einzelner sein will, die ihren Kreis durchstrahlen und die Weitergabe ihres Vermächtnisses dem Heiligen Geiste überlassen, der wehet, wo er will — vielmehr tritt der Protestantismus zugleich als Massenkirche, ja als Staatskirche auf, ohne doch die zum Wesen solcher kirchlichen Wirkung gehörenden Funktionen und Instanzen zur Bewahrung des christlichen Lehrgutes ausgebildet zu haben. Sehen Sie denn wirklich nicht, daß hier ein tötender Widerspruch liegt? Und sehen Sie nicht die Folgen dieses Widerspruchs überall zutage treten? In welchem Maße sind die evangelischen Kreise der Anbetung des Caesar verfallen! Wie tief ist die moderne Zersetzung in Ihre Kreise eingedrungen! Muß der Protestantismus in den kommenden großen Prüfungen eben infolge jener Verflachung nicht noch weit furchtbarer versagen, als Sie es der römischen Kirche prophezeit haben?“

Der Protestant: „In diesem Punkte gebe ich Ihnen durchaus recht. Aber unser Fehler lag eben darin, daß wir immer noch zu sehr den Römischen nachahmten, statt uns ganz der Ausgestaltung unseres Prinzips hinzugeben.“

Der Verfasser: „Nein, auch Ihr Prinzip selber reicht nicht aus, um die Aufgaben zu lösen, die Christus seinen Jüngern unzweideutig gestellt hat und die heute dringender als je an den Christen herantreten, wenn er die Weltmächte wirklich dem Evangelium unterwerfen will. Christus sagte nicht: ‚Überlaßt es dem Heiligen Geist, die Wahrheit weiterzutragen,‘ sondern er sagte: ‚Lehret alle Völker!‘ Er wollte die Verkündigung in größtem Maßstabe. So haben es alle seine Jünger und Apostel verstanden. Daraus mußte notwendig ein kirchliches Lehramt entstehen, denn es hieß nicht: ‚Lasset jeden Beliebigen lehren und seine verderbliche Flachheit als meine Wahrheit verkündigen.‘ Unvermeidlich mußte das Bestreben durchdringen, eine so übermenschliche Wahrheit durch gewisse Sicherungen gegen die Willkür der individuellen Interpretation und der zeitlichen Einseitigkeiten zu schützen und dafür zu sorgen, daß der wesentliche Gehalt der Lehre immer aufs neue ‚allen Völkern‘ zu Gehör komme. Ist es ein Wunder, wenn inmitten des ungeheuren Verteidigungskampfes, den die Kirche gegenüber all den antiken Traditionen und den neuen Völkern mit all deren Mythologien und Leidenschaften zu führen hatte, sich vielleicht eine allzu eherne Form der Autorität und eine allzu harte Abwehrgebärde gegen das Neue entwickelte? Über alle diese Dinge läßt sich reden und soll geredet werden — nichts aber ist jedenfalls begreiflicher, als daß die Christen all jener großen Jahrhunderte des festen Glaubens waren, daß sie jene feste Form durchaus der Bewahrung der Reinheit der christlichen Tradition schuldig seien und daß solche Sicherung der wahren Lehre durchaus der Eingebung des Heiligen Geistes selber und dem Wesen des guten Hirten entspreche und keineswegs etwa bloß ein Eindringen des römischen Imperialismus in die Welt Christi bedeute.“

Der Protestant: „Solche Motive will ich gar nicht be-

streiten. Und doch verläßt mich nicht die Empfindung daß hier ein Weg beschritten wurde, dem die Zukunft nicht gehören kann. In der katholischen Kirche wird ununterbrochen Christus durch Caesar, die anima christiana durch die Institution überwunden.“

Der Verfasser: „Ihre Empfindung würde mir viel zu denken geben, wenn ich nicht wüßte, wie erstaunlich wenige Protestanten es gibt, welche die katholische Kirche wirklich von innen heraus kennen zu lernen versucht haben. Wenn irgendwo, so darf man hier von ‚traditionellen Vorurteilen‘ sprechen. Auch Ihre Bemerkungen zeigen, daß Sie das unzerstörbare Wesen und Prinzip mit bestimmten zeitlichen Erscheinungsformen und Mißbräuchen verwechseln. Die alte Kirche hat es mit der neuen Welt gemeinsam, daß sie ein ‚Land der unbegrenzten Möglichkeiten‘ ist. Eine dieser vielen unbegrenzten Möglichkeiten, die ich im Schlußkapitel meines Buches angedeutet habe, besteht zweifellos darin, daß die Autoritätsführung der Kirche sich immer konsequenter von dem Geiste der staatlichen Disziplin reinigt und dem Geiste Christi die Ehre gibt. Was die Pflege der anima christiana innerhalb des kirchlichen Lebens betrifft, so wird dieselbe in protestantischen Kreisen völlig unterschätzt — wohl weil sie so ganz anderer Art ist und weil das subjektive Leben so ganz hinter der Größe und Fülle der traditionellen Form zu verschwinden scheint. Der Protestant betrachtet die römische Hierarchie wie eine große Gebetsmühle in der die Bedürfnisse der Seele durch Großbetrieb erledigt werden — er weiß nicht, wieviel reiches und tiefes subjektives Leben von den Vätern der Kirche sowie von den Heiligen in den gesamten Gottesdienst der Kirche hineingelegt worden ist und von dort ununterbrochen weckend in die Seelen dringt, welche evangelische Einfachheit, welche Innigkeit und Größe in den Gebeten und Meditationen von St. Bernhard, St. Anselm, St. Thomas und zahlreichen anderen

lebt und wie es eben die unerschöpfliche Vielseitigkeit der Anrede an die Seele, der Vergegenwärtigung ihrer ganzen Wirklichkeit und der Wege zu ihrer Rettung ist, was gerade reich beseelte Menschen in allen Jahrhunderten zur römischen Kirche gezogen hat. Und eben weil in obigem Sinne vor allem die Kirche nicht etwa bloß eine Hierarchie, sondern eine unablässige und intime Gemeinschaft der suchenden Seelen mit den erhöhten Seelen aller Jahrhunderte ist, so ist Teilnahme an diesem Leben keineswegs ein Hindernis, das zwischen Christus und der Seele steht, vielmehr wird die Einzelseele durch solche Gemeinschaft erst recht aus ihrem Individualismus herausgewöhnt und auf den rechten Umgang mit ihrem Erlöser vorbereitet. Der Protestant übersieht übrigens auch, welche Gefahren für den wahren Fortschritt des inneren Lebens der bloße Individualismus der religiösen Erfahrung in sich trägt, wieviel Gelegenheit die gefeierte „Selbständigkeit“ allen Eitelkeiten, Verlogenheiten, Begehrlichkeiten gibt, gänzlich unberührt weiterzuwuchern, ja, sich sogar noch religiös zu steigern, und wie wichtig es für unsere tiefste Entselbstung ist, gerade im Religiösen nicht bloß den eigenen Weg zu gehen, sondern der steten Korrektur durch eine objektive Instanz und durch geheiligte Ordnungen teilhaftig zu werden. Sehr wahr bemerkt einmal der hl. Johannes vom Kreuz: „Gar leicht gewinnt der böse Feind die Oberhand über Leute, die in göttlichen Dingen nur sich selber und ihren eigenen Willen zum Führer wählen.“

Der Protestant: „Das alles ist mir eine fremde Welt und findet keinen Widerklang in meinem Innern. Wir haben einen andern Geist, wir halten uns an die erhabene Einfachheit Jesu in seinem Evangelium, das ist unsere unfehlbare Autorität — zu allem andern müssen wir den Kopf schütteln.“

Der Verfasser: „Verzeihen Sie: Sitzt in Ihrer Formu-

hierung nicht tiefverborgen der Geist einer die menschliche Gemeinschaft zertrümmernden Überhebung? Sie sehen mich erstaunt an, wie denn Ihr Bekenntnis zur simplicitas Christi Überhebung verraten sollte? Sind Sie sich vielleicht selbst nicht bewußt, daß die Art Ihres Bekenntnisses von der Annahme ausgeht, nur der Protestantismus stehe in der wahren Nachfolge Christi und die ganze andere Hälfte der Christenheit sei nichts als Abfall vom eigentlichen Kern des Evangeliums? Wer aber eine verlorene Gemeinschaft wieder anknüpfen will, der muß sich doch wohl zuerst die Frage stellen: Ist das Getrenntsein wirklich so groß, wie es von außen scheint? Ist auf der Gegenseite bei näherem Zusehen nicht vieles ganz anders zu begreifen und zu schätzen, als es bisher bei uns geschah? Und da kommt dann auch die Frage: Hat die ganze katholische Welt wirklich kein Verständnis für die evangelische Einfachheit? Oder ist die Wirksamkeit ihrer Orden nicht durch alle Jahrhunderte ein mächtiges Gegengewicht gegen den Kultus des Überflüssigen gewesen? Und ein deutliches Zeichen für die Autorität des Evangeliums innerhalb der kirchlichen Kultur? Und haben wir es denn trotz der Nüchternheit unseres Gottesdienstes fertiggebracht, mehr evangelische Einfachheit ins wirkliche Leben und Denken der Menschen zu tragen als der Katholizismus? Haben wir nicht vielleicht Einfachheit allzusehr mit Eintönigkeit gleichgesetzt?

Wieviel würde für unsere ganze christliche Kultur gewonnen sein, wenn die Vertreter jeder der beiden Konfessionen, ohne ihre Prinzipien aufzugeben, mit besserem Willen einander zu verstehen suchen würden! Wie recht hat Romain Rolland, wenn er einmal sagt, er habe viele Menschen mit begeistertem Glauben kennengelernt, aber fast keinen, der es der Mühe für wert hielte, den Glauben seines Nächsten zu verstehen! Soziale Kultur aber heißt

doch nicht bloß: Überbrückung des Klassenkampfes, sondern auch: Überbrückung der Konfessionen, es heißt überhaupt Teilnahme an fremden Erfahrungen. Ohne solches Herausgehen aus der Starrheit des Eigenseins — wie ist da überhaupt Seelsorge möglich? Kann ein Protestant Menschenkenner sein, der die *anima catholica* nicht versteht — und umgekehrt?

Ihnen gegenüber habe ich in diesem Sinne den Katholizismus verteidigt. Aus meinem Kapitel ‚Universalität und Separation‘ aber werden Sie gesehen haben, daß ich nicht als Parteimann, sondern als Brückenbauer zu wirken suche. Brückenbauen braucht keineswegs zu heißen: Verwischung der Prinzipien. Solches wäre ein fauler Friede. Gesunde Einigung ist nur dort, wo ich zwar mein eigenes Prinzip in ganzer Reinheit darstelle und behaupte, zugleich aber erkenne, daß dasselbe nicht die ganze Wirklichkeit deckt, nicht allen Bedürfnissen gerecht wird und daß daher um der Universalität der Lösung willen beide Prinzipien zu einer höheren Synthese kommen müssen, in der sie sich nicht bekämpfen, sondern ergänzen. Und das eben ist die Tragik der Neuzeit, daß nicht nur die Völker in Feindschaft auseinanderfallen, sondern daß auch die Träger der verschiedenen Lebensprinzipien, die bestimmt sind, durch Zusammenwirken die allein lebensfähige Ordnung der menschlichen Dinge zu sichern, eigensinnig und unbelehrbar gegeneinander streiten und sich eben durch den Streit immer mehr in der Einseitigkeit bestärken. ‚Großes wirkt ihr Streit — Größeres wirkt ihr Bund!‘ In welcher Form sich in der Zukunft das ‚*ut omnes unum sint*‘ wieder verwirklichen wird, das wird von einer ganzen Reihe von unberechenbaren Entwicklungen in allen beteiligten Lagern abhängen. Zunächst wird der Untergang des Staatskirchentums, der die unvermeidliche Folge tiefgehender politischer Umwälzungen sein wird, die evangelischen Kreise zu einer

Neuorientierung in bezug auf das kirchliche Problem überhaupt nötigen. Die fortschreitende Zersetzung des religiösen Erbgutes im Gefolge des theologischen Intellektualismus wird das Bedürfnis nach solcher Revision immer mehr verstärken. Auf der andern Seite wird auch der Katholizismus, sowohl nach der griechischen wie nach der protestantischen Seite hin, zu eingreifenden Konzessionen gedrängt werden: Nicht durch Verzicht auf katholischen Besitz, wohl aber durch mancherlei Vereinfachung und Vertiefung, die ja in seiner eigensten Tradition begründet liegt, ferner durch mehr Spielraum in der Angliederung und Nachbildung vieles Positiven in der evangelischen Welt, endlich in der größeren Wertung und Erhöhung des Laienwerkes. Das alles wird sich in langen weltgeschichtlichen Prozessen vollziehen — was heute not tut, das ist auf allen Seiten eine neue, vorurteilslose Vertiefung in das Problem der Kirche, d. h. in die Frage, wie das persönliche Gewissen mit der Autorität einer Institution versöhnt werden kann und wie es möglich ist, alle menschlichen Einseitigkeiten in einer großen Synthese zum Ausgleich zu bringen. Wir brauchen gegenüber der ungeheuren Zersplitterung wieder ein verkörpertes Gewissen der Universalität in der Menschheit! Viele von denen, die heute in der Abspaltung stehen und nur in ihrem Eigenrecht schwelgen, ahnen nicht, wie unvermeidlich gerade die religiösen Spaltungen in der Christenheit zu dem gegenwärtigen Zustand der Menschheit geführt haben, in welchem jedes Bewußtsein einer höheren *communitas* der Gaben und Interessen verloren gegangen ist. In einer universellen Kirche wird gleichsam die Vergesellschaftung aller Seelen und aller Teilgruppen der Menschheit im Dienste eines höchsten Ideals symbolisch verkörpert und dargestellt: Schon darum ist eine sichtbare Universalkirche in dieser Welt der Trennungen ein unbedingtes Bedürfnis

der Kultur und muß das letzte Ziel aller aufbauenden Kräfte sein!“

Der Modernist: „Sie haben in Ihrem Buche ein Wort Lincolns zitiert, das mir sehr gefallen hat: ‚Mein Freund Douglas spürt die Peitschenhiebe nicht, die auf eines andern Rücken fallen.‘ Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Ihre Art, sich mit der kirchlichen Autorität abzufinden, mich lebhaft an diesen Freund Douglas erinnert hat. Wir alle, die wir schwer unter der römischen Disziplin gelitten haben und jenen hierarchischen Korporalismus gründlich erfahren haben, der mit der Caritas Christi wahrlich nichts mehr gemein hat, wir mußten nach Lektüre Ihres Buches einstimmig sagen: Nun — so kann wirklich nur jemand schreiben, der die Kirche nur von außen kennen gelernt hat. Leben Sie nur einmal ein Jahr als geistig selbständiger Mensch in unserer Kirche, da werden Sie nur zu bald die hierarchischen Instinkte am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Die Auguren der Hierarchie werden sicher im stillen über Ihr Buch gelächelt haben — denn Sie idealisieren die Kirche tatsächlich so, wie es nur ein ahnungsloser advena tun kann. Sie suchen z. B. zu zeigen, daß dem Staate eine Institution gegenüberstehen müsse, die dem Caesarismus des einzelnen und dem Caesarismus der Majoritäten die ewigen Ansprüche Christi entgegenhält, und Sie illustrieren den ungehemmten Wahnsinn des Caesarismus symbolisch an dem Beispiele des Caligula, der ein Pferd zum Consul ernannte. — Sie übersehen aber völlig, daß solche Ernennungen auch in der Hierarchie passieren! Sie zitieren den Ausspruch eines Machiavellisten, daß der Staat Menschen brauche, ‚die ihr Vaterland mehr lieben als ihre Seelen‘. Als ob es nicht auch in der Kirche nur zu viele gäbe, die ‚die Mutter Kirche mehr lieben als ihre Seelen!‘ Wie soll die Kirche den politischen

Herdeninstinkten widerstehen können, wenn sie doch selber die Herdeninstinkte derartig für ihre Macht verwertet? Sie stellen sich die Kirche wie eine Antigone vor, die dem Kreon gegenüber die ungeschriebenen Gesetze vertritt. Ach, wenn Sie doch wüßten, wie wenig ‚Antigone‘ und wie viel ‚Kreon‘ in unserer Kirche waltet! Wenn der Apostel sagt: ‚Werdet nicht Knechte der Menschen‘, sind damit nur die staatlichen Machthaber gemeint oder nicht auch die Kirchenmenschen? Oder sind das keine Menschen? Sie ahnen nicht, in welchem Maße unsere Kirche noch **da**; **Unwesentliche** obligatorisch macht und wie sehr dadurch allen Machtmenschen in der Hierarchie die Möglichkeit gegeben wird, ‚omnia et in omnes sibi licere‘; in dieser Beziehung könnte Ihnen mancher Laie wertvolle Beiträge ‚zur Psychologie des katholischen Durchschnittsklerikers‘ geben. Ja, wenn die hierarchische Staffelung der geistigen Abstufung entspräche, da würden sich viele der Gemeinschaft anschließen. Gereifte Seelen aber haben keine Lust, sich von der Mittelmäßigkeit bevormunden zu lassen.“

Der Verfasser: „Mein Buch muß durchaus als Ganzes beurteilt werden. Abschnitt II und III interpretieren einander gegenseitig. Das vergessen Sie! Ich habe genug im Leben beobachtet, um zu wissen, daß die wirkliche Kirche niemals jener Idee der Kirche entsprechen wird, wie ich sie in den ersten beiden Abschnitten meines Buches darzustellen suchte. Dort kam es mir eben darauf an, die Funktion einer Universalkirche in ihrer prinzipiellen Bedeutung zu begründen — genau so, wie man etwa einem Anarchisten gegenüber die prinzipielle Bedeutung des Staates verteidigen könnte, ohne sich deshalb über den wirklichen Staat irgendwelche Illusionen zu machen. Wer sich bewußt bleibt, wie sehr jeder von uns unablässig hinter seinem besten Erkennen und Wollen zurückbleibt, der wird von der

sichtbaren Kirche nicht etwas erwarten, was erst das himmlische Jerusalem erfüllen kann; er wird sich darum auch nicht erbittert und enttäuscht abwenden, wenn ihm auf Schritt und Tritt das Menschliche, Allzumenschliche begegnet. Vielmehr wird er in den Mängeln der Kirche und in allem, was ihm dadurch an Erfüllung versagt und an Hemmung zuteil wird, demütig nur den Spiegel seines eignen unerlösten Wesens sehen. Übrigens hätte ich ja doch auch gar nicht das Kapitel „Universalität und Separation“ geschrieben, wenn mir die gegenwärtige Kirche bereits die auf Erden mögliche Lösung des Problems bedeuten würde. Den Abstand des Ideals von der Wirklichkeit, der ja auch zur ‚leidenden Kirche‘ gehört, sehe ich in seiner ganzen Breite — was mir aber stets den größten Eindruck an der römischen Kirche gemacht hat, das ist gerade der Umstand, daß ihre menschlichen Träger doch immer nur als dienende Vermittler einer festbestimmten Wahrheit oder gottesdienstlichen Ordnung auftreten, die nicht von ihrer persönlichen Leistung abhängig ist. In vielen modernistischen Auslassungen wird die Kirche — vielleicht unter dem Drucke begreiflicher Irritation — allzu einseitig nach ihren jeweiligen menschlichen Trägern beurteilt, statt nach der sapientia perennis, die dort von sterblichen Händen gespendet wird und die den wahrhaft Suchenden durch alles Allzumenschliche hindurch immer aufs neue zu segnen vermag. Daß die ‚Stafflung der Hierarchie einer geistigen Abstufung entspricht‘, kann man doch nie erwarten; wäre das möglich, dann wäre der höhere Mensch auf Erden bereits so zahlreich und machtvoll vertreten, daß wir überhaupt keine Kirche nötig hätten. Vielen Modernisten fehlt die tragische Lebensanschauung des Christentums; daher treten sie auch mit unerfüllbaren Erwartungen an eine von Menschen getragene Institution heran. Das trat mir besonders deutlich in einer moder-

nistischen Zeitschrift entgegen, wo es von der Kirche heißt: „Es herrscht Petrus, der fleischliche Interpret der Herrenworte, dem Christus selbst sein Apage Satanas entgegenschleudern mußte, Petrus, der vor einem Weibe den Messias verleugnete und bei der Kreuzigung den Gottmenschen im Stiche ließ. Paulus, der Mann der inneren Berufung, der Feuerkopf, der die Universalität der christlichen Gemeinde begründete, und Johannes, der auch als echter, innerlicher Liebesjünger in schwerer Schicksalsstunde den Meister nicht verließ, sie, die das zeitgenössische Denken mit der Frohbotschaft in eins verknüpften und so auch den „Griechen“, den Gebildeten etwas waren, — sie sind von dem Schlüsselmann und seiner Bureaukratie in Fesseln gelegt. Diese Feststellung an sich ist weitgehend zutreffend — sie geht aber, wie man aus der verärgerten Tonart merkt, aus einer falschen Grundansicht hervor, die das innerste Wesen der Kirche nicht begriffen hat. Warum wendet sich denn in der Tradition der Kirche Christus an Petrus und nicht an Johannes, um seine ecclesia zu begründen? Das hat doch eben den tiefen Sinn, daß Petrus, gerade weil er der menschlichen Schwäche nähersteht als der reine Geistesmensch Johannes, auch allein der Träger und Schutzpatron einer Gemeinschaft sein kann, die den geistigsten Jünger Christi mit der großen Masse der sinnlich gebundenen Menschen verbindet. Man kann auf diese Verbindung verzichten und die Masse sich selbst überlassen — dann entsteht eine esoterische Sekte, die auf jede Verbindung der Ausgeschlossenen mit der Welt Christi von vornherein verzichtet. Es ist aber ein Geheimnis der Wirklichkeit, daß dieses eine lebensunfähige Lösung ist. Erstens weil sich so eine solche Sekte in einer ganz von Christus verlassenem Welt auf die Dauer gar nicht behaupten könnte. Zweitens weil die Geistesmenschen in Wirklichkeit von den Sinnenmenschen gar nicht so reinlich zu trennen sind.

Im feinsten Geistesmenschen ist oft viel ganz grobe und harte Natur, und im größten Sinnenmenschen ist oft eine tiefverborgene Bereitschaft für den Erlöser. Und darum eben ist es das Geheimnis der Liebe Christi, daß aus ihren Tiefen heraus keine johanneische Sekte entstand, sondern die weltumspannende Gemeinschaft auf dem Felsen Petri. Den Schlüssel zum Himmelreich hat nur der, der im Namen Christi die Brücke schlägt von der esoterischen Sekte zur menschlichen Gesamtheit. Viele Modernisten sind eben Aristokraten, die das Volk nicht lieben. Darum verstehen sie nicht die erstaunliche Tatsache, daß die Kirche im Gegensatz zu allen andern religiösen und philosophischen Organisationen eine Gemeinschaft ist zwischen den Geistigen und den Materiellen, den Komplizierten und den Einfachen, den Jüngern Christi und denen, die Christus gekreuzigt haben. Man kann solche Gemeinschaft als unnatürlich und lebensunfähig bekämpfen — dann aber sei man konsequent und trete aus. Man verlange aber nicht — wenn man überhaupt eine Ahnung vom Gegensatz der Welt zum Kreuze Christi hat — man verlange nicht von einer Universalkirche, daß der Geist des Johannes und des Paulus allein maßgebend in ihr sei. Es ist genug, daß der Heilige Geist in ihr gegenwärtig ist, dessen Wirken doch wohl gerade darin besteht, die Einseitigkeit aller bloß menschlichen Geister unablässig auszugleichen. An solche Gegenwart muß ich, obwohl Nichtkatholik, unbedingt glauben, wenn ich sehe, daß eine Institution, die in ihren Bau die ganze christusfremde Mehrheit der Menschheit hineingenommen hat, dennoch durch alle Jahrhunderte hindurch den heiligen Gral so sicher zu bewahren und sein geheimnisvolles Leben immer aufs neue der Welt mitzuteilen vermochte und weiter vermag.“

Der Modernist: „Sie sagen, viele Modernisten seien

Aristokraten, die das Volk nicht lieben. Aber die Kardinäle lieben das Volk, nicht wahr?“

Der Verfasser: „Aus Ihnen redet ein wenig der homo irritatus. Die Cardinäle sind doch nicht die Kirche. Unbestreitbar ist doch, daß der Katholizismus, sowohl der römische wie der griechische, in einer ganz besonders innigen, vielleicht sogar allzu einseitigen Fühlung mit den Bedürfnissen des einfachen Volkes steht — auch wenn diese Fühlungnahme nicht immer gerade durch die höchsten Würdenträger der Kirche repräsentiert wird. Ein tiefer Instinkt für das Volkstümliche gehört jedenfalls zu den großen Traditionen und Erbschaften des Katholizismus, und dieser Instinkt hat auch stets als ein sehr notwendiges Gegengewicht gegen den geistigen Hochmut der philosophierenden Christen und überhaupt gegen die kulturgefährliche Trennung der Gebildeten vom Volke gewirkt.“

Der Modernist: „An dieser gewiß kulturgefährlichen Trennung ist aber nicht nur der Gebildete schuld, sondern auch die petrinische Angst vor der paulinischen Freiheit des Christenmenschen! Verlangt denn das christliche Gewissen nur Liebe zum Volke und nicht auch Liebe zur Wahrheit? Man unterschlägt doch auch dem Volke die ihm unentbehrliche geistige Erziehung, wenn man die ganze Verkündigung einseitig auf die Bedürfnisse der Masse zuschneidet und in der Stellungnahme der Kirche zu großen Fragen der intellektuellen Wahrhaftigkeit nur petrinisch denkt und den Geist des Johannes ganz und gar verleugnet. Soll denn der Protestantismus das einzige Asyl der christlichen Wahrhaftigkeit werden? Gehört es nicht auch zur Idee der Universalkirche, daß die stumpfere und mehr praktisch denkende Mehrheit unablässig gezwungen wird, nicht bloß Anpassung an ihre Bedürfnisse zu verlangen, sondern auch ihrerseits die Gegenwart höherer

geistiger Bedürfnisse innerhalb der kirchlichen universitas zu ertragen? Muß man nicht beinahe annehmen, der Heilige Geist habe die Kirche verlassen, wenn man sieht, wie in den letzten 70 Jahren der Geist der Forschung durch die kirchlichen Behörden entmutigt wurde? Ist solche Ängstlichkeit noch Universalität? Kann denn in solcher Atmosphäre noch die Geistesstärke gedeihen, die nötig ist, um den Besitzstand der Kirche in einer Zeit der größten Zersetzung zu verteidigen? Ist solcher Zustand nicht geradezu die ‚Diktatur des Proletariates‘ in der Kirche?“

Der Verfasser: „Wieweit ich mit Ihnen übereinstimme, werden Sie aus dem dritten Abschnitt meines Buches gesehen haben. Aber es gehört eben auch zur leidenden Kirche, daß in Zeiten allgemeiner Ratlosigkeit betreffend die richtige Synthese zwischen Altem und Neuem auch die kirchlichen Kreise nicht sofort den allein rettenden Ausweg finden und daher fürs erste nur repressiv einzugreifen wissen. Hieran aber tragen die Neuerer ihre schwere Mitschuld. Sie haben zu wenig Sinn für die Notwendigkeit einer Synthese bewiesen. Loisy verteidigt gewisse Resultate der biblischen Textkritik, die an sich zweifellos Anerkennung fordern dürfen. Aber nicht umsonst nannte Napoleon das Evangelium ein ‚lebendiges Wesen‘. Die Glaubensgewißheiten müssen organisch behandelt werden. Aus einem solchen lebendigen Wesen kann man nicht, wie ein Shylock, nur einfach ein Stück herauschneiden: wo ein Beleg und eine Gewißheit als unzulänglich erfunden wird, da muß sofort die Gesamtgewißheit des kirchlichen Bewußtseins eingreifen und mit vorsichtigster Hand aus dem unerschöpflichen Schatz der übernatürlichen Erfahrung die notwendige beruhigende, ergänzende, vertiefende Interpretation spenden. Dazu aber gehört schon eine Kraft der Synthese, wie sie nur in den großen auf-

bauenden Zeiten des kirchlichen Lebens und nicht in einer Ära der Defensive vorhanden ist. Nur aus solchen Erwägungen heraus wird man die Schwierigkeiten der neueren kirchlichen Lage richtig würdigen. Viele einseitige Köpfe unter den Modernisten haben sich in diese ganze Lage und in die daraus folgende katholische Aufgabe zu wenig hineingedacht und dadurch eine Nervosität erzeugt, unter der nun auch die tieferen und durchaus ernst zu nehmenden Männer unter den Modernisten schwer zu leiden hatten.

Lesen Sie z. B. bitte gerade die neueste Schrift von Loisy ‚über die Mysterien der Antike und das Mysterium des Christentums‘ (Paris 1919), so werden Sie wohl klar genug sehen, wohin die christliche Religion verflüchtigt werden muß, wenn der von allen übrigen Seelenkräften und Erkenntnisquellen gelöste bloße wissenschaftliche Verstand ihre Geheimnisse zu deuten versucht. Was Loisy über den engen Zusammenhang der Theologie des Paulus mit der antiken Mythologie sagt, das verrät nur zu deutlich, daß dem Verfasser jeder Zugang zu den inneren Erfahrungen des Paulus fehlt; denn diese originalen Erfahrungen haben mit den antiken Mythen schlechthin nichts zu tun. Ohne Zugang aber zu jenen inneren Erlebnissen, wie kann da der bloße Wissenschaftler der Gefahr entrinnen, sich durch gewisse äußere Ähnlichkeiten zwischen der paulinischen Erlösungslehre und dem antiken Mythos zu Behauptungen verleiten zu lassen, die der paulinisch empfindenden Seele als völlige Blindheit gegenüber dem Wesen der paulinischen Lehre erscheinen müssen?“

Der Modernist: „Erlauben Sie eine Unterbrechung: Glauben Sie denn etwa, daß Ihre Kirchenmänner, denen Sie die moderne Bibelforschung unterstellen wollen, mehr Zugang zu den Erfahrungen des Paulus haben als der Abbé Loisy?“

Der Verfasser: „Nicht auf die einzelnen Kirchenmänner kommt es hier an, sondern auf alle die großen Seelen und Seelenkenner, deren zusammenstimmende Deutung und Bewertung der paulinischen Lehre — denken Sie nur an die Bekenntnisse des Augustinus — durch die kirchliche Tradition bewahrt und festgehalten wird, so daß die ‚Kirchenmänner‘ doch nur die Vermittler und Organe eines Veto sind, das aus weit überlegener Quelle kommt. Man kann gewiß die weitgehendste pädagogische Verfeinerung dieses Veto wünschen und doch unerschütterlich daran festhalten, daß es im Prinzip keine Verneinung der Wissenschaft ist, wenn die Kirche hinsichtlich gewisser Probleme des Glaubensbesitzes, denen der forschende und vergleichende Intellekt ohne Führung durch höhere Einsichten nicht gewachsen ist, von ihren Dienern ehrfurchtsvolle Vorsicht und Zurückhaltung verlangt und für die sinngemäße Beantwortung komplizierter Fragen der historischen und dogmatischen Interpretation eine Synthese für nötig erachtet, zu der nicht jeder beliebige befähigt ist. Ist solche Stellungnahme, weit entfernt, das Recht der Forschenden in Frage zu stellen, nicht auch ein Vorstoß gegen eine unwissenschaftliche Überschätzung einseitiger Erkenntnismethoden und deshalb auch im Interesse wahrer wissenschaftlicher Kultur nur zu begrüßen?

Der Modernist: „Den Ansprüchen der kirchlichen Autorität in bezug auf die großen Prinzipienfragen würden wir wohl auch unsererseits weniger gereizt gegenüberstehen, wenn wir nicht unter zu viel kleinlicher Bevormundung durch die Mittelmäßigkeit gelitten hätten. Gerade dieses Korrigiertwerden durch die Mittelmäßigkeit aber ist für den geistigen Menschen unerträglich!“

Der Verfasser: „Sie protestieren dagegen, ‚von der Mittelmäßigkeit bevormundet zu werden‘. Sie haben gewiß

recht, soweit es sich darum handelt, daß Gedanken und Bestrebungen, die aus den Tiefen des christlichen Gewissens kommen, durchaus eine ebenbürtige und weitherzige Beurteilung und Behandlung gesichert werden müsse und daß dieses geradezu zur Erziehung der Mittelmäßigen zu katholischer Entselbstung und Universalität gehöre. Auf der andern Seite werden Sie sicher nicht vergessen wollen, daß ‚Bevormundung durch die Mittelmäßigen‘ in gewissem Sinne von der Institution einer großen Kirche untrennbar und innerhalb der oben zugegebenen Grenzen sogar eine Wohltat für jede ungewöhnliche Begabung ist. Die großen Heiligen waren auch deshalb groß, weil sie die Bevormundung durch mittelmäßige ‚Seelenführer‘ mit so hellstichtiger Demut als gottgesandte Korrektur ihres eigenen Temperamentes empfanden. Es ist gewiß eine schwere Hemmung und doch wieder ein Vorsprung geheimnisvoller Art, daß durch die *communitas* einer Kirche der vorwärts stürmende Geist zur Rücksicht auf die Schwachen, zur Vorsicht der Formulierung, kurz zu einer gewissen ‚Mütterlichkeit‘ der Gedankenarbeit genötigt wird. Der protestantische Bibelkritiker braucht solche Rücksichten nicht zu nehmen. Mögen Sie ihn deshalb beneiden — seine Studenten jedenfalls sind nicht zu beneiden. Wie oft habe ich von evangelischen Studierenden der Theologie, die vor dem Eintritt in die Praxis standen, die lauteste Klage darüber gehört, daß kaum einer von ihnen, von Forschungseifer glühenden Lehrern sich frage, wie wohl seine Zuhörer innerlich mit den ihnen übermittelten Ergebnissen fertig werden und wie sie darauf etwas Festes für sich und andere aufzubauen vermöchten. Wer weiß, ob nicht solch‘ einseitiger Individualismus des Forschens auch die feinste wissenschaftliche Umsicht zerstört? Sind wir nicht erst am Anfang der Erkenntnis all der geheimnis-

vollen Zusammenhänge zwischen individueller Leistung und sozialer Gemeinschaft?

Verstehen Sie mich nicht falsch! Ich würdige die schweren Konflikte, die gerade in unserer Zeit zwischen einer Institution und dem persönlichen Gewissen entstehen können, so sehr, daß ich mir gewiß manche Situation vorstellen könnte, in der ein Forscher das Kreuz der secessio auf sich nähme. Aber in der Art, wie Sie mir Ihre Auflehnung formulieren und begründen, sehe ich eine Verkennung des Wesens einer katholischen Kirche und einen Mangel an richtiger Einsicht in gewisse unveränderliche Tatsachen des Menschenlebens. Und ich verstehe, daß solche Auffassungen, vereint mit einer gewissen Überschätzung moderner Errungenschaften sowie mit einem gewissen Mangel an wahrhaft synthetischer Behandlung schwierigster Fragen der Glaubensinterpretation dahin führen mußte, daß auch vielen gesunden und höchst ernst zu nehmenden Kritiken und Vorschlägen aus Ihrem Kreise das verdiente Gehör von seiten der Kirche versagt wurde.

Sie sagen mir: ‚Versuchen Sie nur erst einmal in der katholischen Kirche zu leben!‘ Ich sage Ihnen: ‚Versuchen Sie nur erst einmal im modernen Chaos zu leben!‘ Wieviel Überschätzung moderner Methoden und Errungenschaften gibt es unter den modernen Katholiken! Man macht sich dort vielfach nicht klar, wie doch die furchtbare Zersplitterung, innerhalb deren jede Einseitigkeit mit leidenschaftlicher und menschenfeindlicher Selbstgewißheit ihr lebensunfähiges Bruchstück krampfhaft umklammert und verteidigt — wie diese Zersplitterung auch die Intelligenz geradezu dumm machen und sie immer mehr der Wirklichkeit des Lebens entfremden muß. Ist es ein Zufall, daß es gerade unsere ‚voraussetzungslosen‘ Universitäten sind, die die hohe Mission der kritischen Vernunft gegenüber

Kriegsleidenschaften und Kriegslügen am kopflosesten preisgegeben haben?

Das Problem der Kirche ist wohl das größte soziale Problem der Menschheit; es enthält in sich alle übrigen sozialen Probleme und führt sie auf deren tiefste geistig-sittliche Grundfrage zurück: Wie ist Gemeinschaft des Ideals und der Anbetung möglich zwischen dem sinnlichen und dem geistigen, dem einfachen und dem vielseitigen, dem ungebildeten und dem gebildeten Menschen? Wo diese Gemeinschaft nicht vorhanden ist und nicht unablässig vertieft wird, da fällt das ganze Leben auseinander, und maßgebend wird die furchtbare Wahrheit: „homo homini lupus!“ Nur durch die gemeinsame Beziehung auf ein übermenschliches Gut kann auf die Dauer der Mensch zum Menschen gesellt werden, und je größer die Differenzierung der Interessen, der Funktionen und der Erfahrungen, desto dringender wird die Sicherstellung und Ausgestaltung jener Gemeinsamkeit der Anbetung. Gewiß liegt die Lösung dieses sozialen Problems keineswegs nur in der Anpassung einer Weltinstitution an den Massenmenschen aller Klassen. Denn auch dieses wäre ein Modernismus, der den großen Zeiten der Kirche fremd gewesen ist: Ist es doch die Schwäche gerade der modernen Erziehung, daß dieselbe vor lauter Herablassung zum Zöglinge diesem ganz das Hinausgehen über sich selbst und die Teilnahme an einem höheren und reicheren Leben unmöglich macht. Wer der neueren Kirche diese Art von Modernismus zum Vorwurf macht, der darf aber gleichwohl nicht vergessen, daß mindestens ebenso gefährlich die Neigung der Hochgebildeten ist, jenes zentrale soziale Problem aller kirchlichen Kultur überhaupt nicht mehr in allen realen Bedingungen seiner Lösung zu verstehen, die ergreifende

Einigung des Gebildeten und des Ungebildeten vor dem Allerheiligsten nicht mehr in ihrer ganzen gesellschaftlichen Tragweite und in ihrer Bedeutung für die so schwer gefährdete Seele des geistig, ästhetisch und wirtschaftlich bevorzugten Menschen zu würdigen.

Daß z. B. der moderne Protestantismus die geistige Herrschaft über die großen Massen des Volkes immer mehr verliert, kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen — daß dieses aber nicht nur für die evangelische Kirche, für den Staat, für die Industrie von ungeahnten Folgen sein wird, sondern daß die darin zutage tretende Abtrennung des Gebildeten vom Volke auch den Gebildeten einer unersetzlichen Korrektur beraubt, das will den modernen Individualisten noch nicht einleuchten.

Ich fürchte, ich kann Ihnen nicht begreiflich machen, was mich in allen Formulierungen der modernistischen Literatur abstößt, auch wenn ich den Ernst der Motive und das Recht vieler Kritiken und Vorschläge durchaus anerkenne: Vielleicht muß aus der Not der Gegenwart erst noch eine neue Generation geboren werden, in der der bewußte und unbewußte Hochmut der Bevorzugten einer ganz neuen Gesinnung gegenüber dem Volke gewichen ist: Aus dieser Generation werden dann die Führer kommen, die die Sprache finden werden, in der es allein möglich sein wird, Aristokratie und Demokratie in der weltlichen und in der geistigen Gesellschaft zu gesundem Ausgleich zu bringen und die Rechte und Bedürfnisse des einfachen Menschen mit denjenigen der differenzierten Menschen in Einklang zu setzen — soweit das auf Erden möglich ist.“

*

*

*

Der katholische Theologe: „Die Worte gegen die Überschätzung moderner Methoden sind mir ganz besonders aus dem Herzen gesprochen. Ich möchte diese Worte aber auch gegen diejenigen Katholiken wenden, die ge-

neigt sind, den apologetischen Wert Ihrer induktiven Methode zur Verteidigung der katholischen Autorität bei weitem zu überschätzen. Ihre ganze Beweisführung, so bestechend sie auf den ersten Blick ist, weist doch ganz gewaltige Lücken auf. Sie ist voll von unbewiesenen Behauptungen; auch widerspricht ihre ganze Art, den Welterlöser als höchstes Genie nachzuweisen, durchaus unserem katholischen Empfinden, in dem Jesus Christus stets als „lumen de lumine“ und nicht als die bloße oberste Stufe einer Rangordnung der Seelen betrachtet wird. Endlich muß ich Ihnen offen gestehen, daß der Mensch sich doch mit größtem Rechte gegen jede bloß menschliche Autorität zur Wehr setzt — ich meinerseits würde mich der Art von kirchlicher Autorität nicht fügen, die Sie aufstellen, denn trotz allen Nachweisen ihrer menschlichen Überlegenheit fehlt ihr doch die Hauptsache, nämlich die übermenschliche Sanktion, die Autorität einer übernatürlichen Erleuchtung und Führung in bezug auf die höchsten Gewissensfragen der Auslegung. Mir gestand ein temperamentvoller Laie: ‚Ich bin so skeptisch und so rebellisch, daß ich unbedingt einer unfehlbaren Kirche mit göttlicher Autorität bedarf.‘ Das ist ein psychologisch sehr lehrreiches Geständnis. Gerade wenn ich Ihre Nachweise vor Augen habe, kommt mir erst ganz zum Bewußtsein, wie völlig bei uns alles auf dem Zusammenhang mit der Übernatur beruht. Ihre Bücher sind geeignet, dies Bewußtsein in vielen katholischen Kreisen abzuschwächen. Dadurch aber bereiten Sie doch dem Modernismus den Boden. Dem Modernisten fehlt der Mut zur Übernatur. Darum sucht er nach natürlichen Gewißheiten und überschätzt deren Tragkraft. Ihre Bücher werden von weiten Kreisen bei uns nur deshalb so gern gelesen, weil sie vielen Leuten das katholische Denken, dessen wahre Fundamente bei Ihnen längst erschüttert sind, durch ganz neue

Gesichtspunkte scheinbar wieder beleben — diese Belebung aber kommt aus ganz unkatholischen und unzulänglichen Gedanken und Erfahrungen. Nehmen Sie mir's nicht übel: Sie sind ein recht gefährlicher Eindringling im katholischen Lager!“

Der Verfasser: ‚Gefährlicher Eindringling?‘ Vielleicht — wenn man bei mir etwas sucht, was ich gar nicht geben will und geben kann. Bin ich ein Eindringling, dann doch ein bischöflich approbierter und von einem hohen Klerus ohne jedes eigene Zutun in die katholischen Familien eingeführter Eindringling. Nicht ich selber, sondern die Herren Studentenseelsorger waren es, die mein Buch ‚Autorität und Freiheit‘ unter die katholischen Studenten gebracht haben. Sie werden gewußt haben, warum. Wer weiß, ob solche ‚Eindringlinge‘ trotz all ihren Irrtümern nicht in der gegenwärtigen Weltkrise providentiell sind — nicht als Interpreten des Dogmas, wohl aber als Zerstörer moderner Positionen und Illusionen und vielleicht auch als unbequeme Mahner, die der kirchlichen Pädagogik die Unzulänglichkeit ihrer Methoden gegenüber der abgefallenen und abfallenden Welt zum Bewußtsein bringen und ihre Seelenleitung auf neue Wege drängen. Vielleicht interessiert es Sie zu hören, daß mein Buch aus Vorlesungen entstanden ist, die ich vor einem sehr modernen Studentenauditorium der Universität Zürich gehalten habe, mit der Absicht, durch eine ‚Kritik der individuellen Vernunft‘ zu zeigen, auf wie ungenügenden Begründungen der so selbstgewisse moderne Individualismus steht. Daß ich nie daran gedacht habe, eine erschöpfende und lückenlose Apologie der kirchlichen Lehrautorität zu geben, das zeigen sowohl die Titelworte wie die ausdrücklichen Erklärungen der Vorworte meines Buches. Ich habe auch keineswegs die Person Christi in die Sphäre des bloßen Genies herunterziehen wollen, wohl aber wußte ich aus langjähriger Kenntnis der modernen

Glaubenshemmungen, daß das Selbstvertrauen der auf sich selbst gestellten modernen Verstandesmenschen zuerst einmal gebrochen werden müsse, wenn man der außerhalb der Kirche aufgewachsenen oder von ihr abgefallenen Jugend auch nur den ersten Zugang zur Welt Christi und zum Problem einer autoritativen Universalkirche eröffnen wolle. Die Verwertung und weitere Ausdeutung der Schopenhauerschen Genielehre geschah auch nur, um in obigem Sinne dem modernen Menschen die Tatsache überlegener Geisteszustände an der Hand einfacher und unwiderleglicher psychologischer Betrachtungen nahe zu bringen: Eine lückenlose Argumentation konnte von meinen Gesichtspunkten aus gemäß der ganzen Natur des Problems überhaupt nicht gegeben werden; mir kam es nur darauf an — wie überhaupt in meiner ganzen Pädagogik —, im Sinne Platos und Schopenhauers die Selbsterkenntnis, die Menschenkenntnis, die Lebensbeobachtung anzuregen, gewisse Folgerungen aus den dadurch gewonnenen Feststellungen zu ziehen und den Leser zu nötigen, das Kulturproblem der Kirche einmal von dort aus zu betrachten: Ich vertraue darauf, daß eine also geführte Seele, deren Skepsis einmal gründlich auf die moderne Position gelenkt wurde, von diesem Boden aus weiterkommen und auch für Einsichten höherer Art einen empfänglichen, demütigen Seelenzustand mitbringen werde. Daß ich mich darin nicht getäuscht habe, haben mir zahlreiche Bestätigungen gerade von geistlicher Seite bewiesen“.

Der katholische Theologe: „In Ihrem Bestreben, die Selbstgewißheit des modernen Verstandesmenschen zu erschüttern, haben Sie aber das Zutrauen der Vernunft zu ihrer eigenen Funktion in einer Weise untergraben, die der Vertreter der katholischen Wissenschaft wiederum zurückweisen muß. Sie trennen Kirche und Wissenschaft fast ebenso schroff, wie dies Kant in bezug auf die theoretische und

die praktische Vernunft versuchte. Das ist ganz und gar unkatholisch.“

Der Verfasser: „Ihre Kritik bietet mir willkommenen Anlaß, ein Mißverständnis zu berichtigen. Was ich in Wirklichkeit angreife, das ist das Verfahren der modernen, ganz auf sich selbst gestellten Wissenschaft, Probleme, die nur unter Mitwirkung tiefer Lebenskenntnis und Selbsterkenntnis sowie begnadeter psychologischer Intuition gelöst werden können, mit den Methoden des bloßen wissenschaftlichen Intellekts in Angriff zu nehmen. Dieses Verfahren nenne ich im eigentlichsten Sinne unwissenschaftlich, denn zum wissenschaftlichen Geiste gehört vor allem die gewissenhafte Prüfung der Tragweite der angewandten Methoden. In vollem Gegensatz zu jenem Verfahren steht die Haltung der katholischen Wissenschaft, die in allen Fragen, die nicht die bloße Feststellung irdischer Kausalzusammenhänge betreffen, sondern Glaubensprobleme berühren, sich dem obersten kirchlichen Lehramte unterstellt. Ohne zu den auch hier möglichen Grenzstreitigkeiten oder zu den betreffenden Entscheidungen der gegenwärtigen Kirche Stellung zu nehmen, habe ich es prinzipiell als durchaus vereinbar mit dem wissenschaftlichen Geiste verteidigt, daß der Forscher, sobald er das seiner Methode unbedingt zugängliche Gebiet verläßt, sich einer Instanz beugt, deren Tradition höhere und vielseitigere Erkenntnisquellen repräsentiert, als sie dem bloßen individuellen Verstande zu Gebote stehen. Also nicht die Wissenschaft ist es, die ich angreife, sondern die Kompetenzüberschreitung des von den Gesamtkräften der Seele losgelösten Verstandes, und ich behaupte, daß gerade die Wahrheiten des Christentums niemals durch jenen bloßen isolierten Intellekt, sondern nur durch das einheitliche Zusammenwirken aller Seelenkräfte erfaßt werden können. Von hier aus kritisierte ich die moderne Bibel-

wissenschaft, die an die Interpretation der textkritischen Feststellungen mit unzureichenden Methoden, nämlich mit dem bloßen individuellen wissenschaftlichen Verstande herantritt, während die katholische Bibelwissenschaft — auch wenn es wahr wäre, daß sie heute der Forschung noch nicht gibt, was der Forschung gehört, — doch das richtige Prinzip vertritt, daß die Interpretation jener Feststellungen von einer höheren Instanz kontrolliert werden müsse, als es der autonome Intellekt sei. Ich verstehe nicht, was selbst vom strengsten kirchlichen Standpunkt aus gegen diese Stellungnahme eingewandt werden könnte. In der *Encyclica Providentissimus Deus* (18. Nov. 1893) wird doch prinzipiell die gleiche Lösung vertreten: *„Nulla quidem theologum inter et physicum vera dissensio intercesserit, dum suis uterque finibus contineant, ita caventes secundum S. Augustinum ne aliquid temere et incognitum pro cognito asserant.“* Ausführlicher, aber im gleichen Sinn spricht sich über die nämliche Sache das *Vaticanum* aus (s. III cap. 4. u. 5.): *„Nec sane ipsa (sc. Ecclesia) vetat, ne huius modi disciplinae (sc. humanae) in suo quaeque ambitu propriis utantur principiis et proprio methodo; sed justam hanc libertatem agnoscens ita sedulo cavet, ne divinae doctrinae repugnando errores in se suscipiant aut fines proprios transgressae ea quae sunt fidei occupent et perturbent.“* Diese Sätze — die übrigens auch zur Verständigung des Modernen mit dem prinzipiellen Sinn der kirchlichen Stellung zur Wissenschaft sehr wichtig sind — fallen doch genau mit den Gesichtspunkten meines Buches zusammen, die sich logisch und psychologisch zwingend aus der Forderung ergeben, daß auf jeden Forschungsgegenstand genau die seiner Natur entsprechenden Erkenntnismethoden angewandt werden müssen. Gegen dieses Prinzip hat der Ubereifer der Bibelkritiker und der Naturwissenschaftler gewiß weit mehr gesündigt als der Ubereifer der Hierarchen.“

Der katholische Konvertit: „Ich habe alle die vorangehenden Unterhaltungen mit angehört. Dürfen Sie sich wundern, daß sich mir die Frage auf die Lippen drängt: Wenn also nun doch Ihr ganzer Beweisgang so unzweideutig darauf hinausläuft, das bloße individuelle Entscheiden in den Grundfragen des Glaubens als eine Anmaßung zu bezeichnen, die auf einer völligen Verkennung der Schwierigkeit der Probleme beruht, warum bleiben Sie denn selbst immer noch außerhalb der Kirche, statt Ihre Lehre mit dem Beispiel zu besiegen?“

Der Verfasser: „Die Antwort auf diese Frage glaube ich zwischen den Zeilen meines Buches gegeben zu haben. Gibt es doch geschichtliche Situationen, gleichsam schwebende Situationen, in denen jede ausgesprochene Antwort auf die Frage: ‚warum kommst du nicht zu uns?‘ als zu grob, zu einseitig, zu definitiv erscheinen muß: Das Nichtausgesprochene und nur leise Angedeutete ist in solcher Lage präziser als das Ausgesprochene. Wer dafür kein Verständnis hat, der wird auch eine direkte Antwort nicht richtig verstehen. Ist nicht übrigens die Antwort auf Ihre Frage in gewissem Sinne in meinem Buche unzweideutig zu lesen, auch wenn sie nicht direkt formuliert ist? Meine Bejahung gilt ja doch ausdrücklich nicht der gegenwärtigen Erscheinungsform der Hierarchie, so unbedingt ich auch in ihr das Wirken des Heiligen Geistes ehre und so aufrichtig ich mich auch vor der Größe der Weisheit beuge, die in ihren Traditionen und Ordnungen verkörpert ist. Habe ich nicht den Leser in den ersten Abschnitten meines Buches zunächst induktiv auf die Idee der universellen Kirche hingeführt, um dann in dem Kapitel ‚Universalität und Separation‘ unzweideutig zu zeigen, wie verhängnisvoll die neuere Kirche durch die griechische, protestantische und moderne Secession verengt, d. h. in bezug auf die menschlichen Garantien universeller Auslegung verkürzt werden

mußte? Habe ich dadurch nicht unverkennbar merken lassen, daß die Lösung des Kulturproblems der Kirche, inmitten der gegenwärtigen Spaltung der Christenheit, für mich nicht in der einfachen Parteinahme für die jetzige römisch-katholische Kirche liegen könne? Vielmehr ist es gerade die Konsequenz all meiner Ausführungen, daß ich mich einer universelleren Wahrheit verpflichtet fühlen muß, als in den gegenwärtigen Kirchenformen zum Ausdruck kommt. Dieser Konsequenz muß ich auch in der Art meiner äußeren Stellungnahme getreu bleiben.“

Der Konvertit: „Wie sie es auch erklären, — Tatsache bleibt eben doch, daß Sie auf jeder Seite die Unhaltbarkeit des Individualismus beweisen und sich doch selber in völliger Autonomie zwischen die Kirchen stellen. Durch dieses Ihr eigenes Beispiel entehren Sie die Kirche mehr, als Sie durch alle Ihre bewundernden Bemerkungen wieder gut machen können.“

Der Verfasser: „Sie treten an die gegenwärtige, ungeheuer schwierige Lage der zerrissenen Christenheit mit einem zu einfachen Schema heran. Auf diese Weise aber kann man der Kompliziertheit des Problems nicht gerecht werden. Es heißt zwar: ‚Simplex est sigillum veri.‘ Mit gleichem Rechte aber darf man sagen: ‚Nur wer die Kompliziertheit eines Problems versteht, nur der wird der Wahrheit der Dinge nahe kommen.‘ Mein Alleinstehen ist nur scheinbar Individualismus. In Wirklichkeit ist es ein Protest gegen den Individualismus der Spaltung und ein Bekenntnis zur Universalität. Es gibt eben Übergangszeiten und Weltkrisen, innerhalb deren man zu etwas gehört, was noch nicht da ist, was aber doch auch schon jetzt irgendwie repräsentiert werden muß. Der Widerspruch des Alleinstehens zu dem Prinzip der Gemeinschaft, das man bekennt, ist dann äußerlich gewiß unleugbar. Dieser Widerspruch aber ist nur scheinbar; in Wirklichkeit

ist es um der größeren ersehnten Gemeinschaft willen, daß man der eng begrenzten Gemeinschaft fern bleibt. Diesen Widerspruch muß man um der Sache willen ertragen, selbst wenn er den eigenen religiösen und kirchlichen Bedürfnissen die härteste Askese auferlegt. Wäre nicht das Streben nach Katholizität, Wiedergewinnung und Angliederung, das in den großen Zeiten der Kirche so hochentwickelt, ja so unersättlich war, heute in manchen katholischen Kreisen so sehr versiegt, so würde man meine Stellung dort weitherziger würdigen. Man würde auch erkennen, daß diese Stellungnahme dem Grundtrieb und den Grundgedanken all meiner Schriften entspricht: Kommt es mir doch überall auf eine neue Synthese all der auseinandergefallenen Teilwahrheiten an — sei es Synthese zwischen alten und modernen Erkenntnissen und Bedürfnissen, sei es Synthese ewiger Gegensätze. Wie ich schon früher andeutete: Die furchtbare äussere Zerrissenheit und Verfeindung der gegenwärtigen Menschheit geht nicht nur auf ökonomische und politische Ursachen zurück, sondern sie kommt vor allem aus den Folgen der beiden Kirchenspaltungen, womit der Grund zu aller weitem Zersetzung und zu jeder Art von Abspaltung der Teilwahrheiten von einer Gesamtaufassung des Lebens gelegt war. Gerade dem in moderner Sphäre aufgewachsenen Menschen kommt die gottverlassene Einseitigkeit des ganzen modernen Denkens in bezug auf alle fundamentalen Lebensfragen ganz besonders schmerzlich zum Bewußtsein: Das ganze Leben besteht nur noch aus Protesten, man denkt nur noch in der Form von Protesten, jeder Einzelne fühlt die Einseitigkeit in der gegenüberstehenden Auffassung, wirft ihr aber immer nur die eigene Beschränktheit entgegen; aus diesem „Protestantismus“, der notwendigen Folge des ersten Protestantismus, ist eine immer größere Trennung der Menschen, eine wahre babylonische Sprachenverwirrung entstanden: Rettung kommt nur aus der tiefsten

Karitas Christi, von der aus man beginnen muß, um zu einer neuen Versöhnung der Prinzipien zu kommen. Dies heißt nicht: Verschwommenheit — im Gegenteil, es heißt: Jedem genau das Seine geben, also schärfste Grenzbestimmung für die Geltung aller Einzelprinzipien: Gerade daraus kommt die Synthese.“

Der katholische Theologe: „Ihren Darlegungen scheint die Voraussetzung zu Grunde zu liegen, daß auch die katholische Kirche an jener allgemeinen Entwicklung zur Einseitigkeit teilgenommen und nun von Ihnen Universalität zu lernen habe. Sie vergessen, daß nach der Überzeugung des Katholiken dem obersten kirchlichen Lehramt die universelle Wahrheit durch die Assistenz des Heiligen Geistes gesichert ist — ganz unabhängig von allem Menschlichen, Allzumenschlichen in der hierarchischen Organisation.“

Der Verfasser: „Dies ist mir bekannt. Es gibt aber außer den unerschütterlichen und universellen Prinzipien des ex cathedra verkündigten Lehrgutes doch noch eine gewaltige Aufgabe der Interpretation, bis herab zur Homiletik, Apologetik und Katechese, bei der die menschliche Zusammensetzung der Hierarchie von weittragender Bedeutung ist. Mit der Lehre von der Assistenz des Heiligen Geistes wird doch keineswegs behauptet, daß diese Leistung der Interpretation in ihrer Universalität und Tiefe gänzlich unberührt bliebe, wenn etwa in einer ungeheuren Weltkrise z. B. vorübergehend das Gebiet des katholischen Glaubens bis auf einen ganz kleinen Teil der Kulturwelt verkürzt würde. Und ebenso kann nicht behauptet werden, daß der gewaltige Abfall seit dem Schisma und der Reformation nicht auch die Universalität der kirchlichen Verkündigung und Seelsorge beeinträchtigt habe, insofern es doch neben der übernatürlichen Bürgschaft der Universalität mitwirkend auch eine natürliche Garantie gibt, nämlich eben das Zusammenwirken der allerver-

schiedensten Geistesarten, Rassen, Temperamente und innern Erfahrungen. Diese Garantie mag zweiter Ordnung sein, sie mag sich sozusagen nur auf die Peripherie der Verkündigung beziehen — sie ist aber für die Gewinnung und Befriedigung der Seelen, für das Finden der richtigen Sprache gegenüber den verschiedenen Geisteszuständen und für jede Art von schöpferischer Synthese von allergrößter Bedeutung. Was dem heute von außen Kommenden immer wieder auffällt, wenn er die katholische Literatur, vor allem diejenige der Apologetik im weitesten Sinne kennen lernt, das ist die Anpassung dieser Literatur an einen ganz beschränkten Kreis von Menschen, nämlich an die gehorsame, in der Tradition eingewurzelte Welt der geborenen Katholischen; an die anderen denkt man überhaupt nicht, ihre Erfahrungen und ihre Zweifel werden nicht verarbeitet, oder sie werden in einer Weise behandelt, die nur noch stärker hervortreten läßt, wie wenig man in jener nicht-katholischen Welt zu Hause ist. Ist dies Universalität? Kann auf diese Weise das Christentum zu allen sprechen und alle Verlorenen ins Vaterhaus zurückrufen? Nein, ganz unmöglich. Die in der Kirche Lebenden verstehen aber leider solche Feststellungen gar nicht, denn sie vermessen bei ihrer Mutter Kirche nichts, da dort ja in der ihnen vertrauten Sprache gesprochen wird. Das Dilemma besteht nun darin, daß es nötig sein wird, dem Katholizismus neue Kräfte aus der ihm fremden Welt zuzuführen, damit er die Sprache zu dieser Welt finde — andererseits muß er diese neue Sprache schon gefunden haben, damit er die entfremdeten Elemente mit neuer Gewalt an sich ziehen könne. Wird nun nicht gerade derjenige, der an eine Führung der Kirche durch den spiritus sanctus glaubt, die Hoffnung haben dürfen, daß in der Kirche selbst schon bald Männer aufstehen werden, die voll hellstichtiger Intuition in bezug auf die Not der

modernen Menschen die ganze Propaganda fidei eingreifend reformieren und aus der Vertiefung in alle Lehren des Abfalls ähnliche und noch größere Anregungen zur Erneuerung des kirchlichen Lebens gewinnen, als einst die Kirche der Reformationszeit aus der lutherischen Secessio gewonnen hat? Nichts ist natürlich solcher Erneuerung mehr im Wege als die Selbstgerechtigkeit und Selbstzufriedenheit, mit der manche Vertreter des überlieferten Glaubensbesitzes auf die Abgefallenen und draußen Gebliebenen herabsehen, wie wenn es nichts als eigener verkehrter Wille sei, der dieselben treibt, sich selbst unerschöpflicher Wohltaten zu berauben. Als ob hier nicht schwere geistige Schicksale, Ergebnisse jahrhundertelanger Prozesse, vorlägen, und als ob all diese secessio und dieses Fernbleiben so weiter Kreise der Menschheit nicht auch eine Zuchtrute Gottes für die Kirche und ein Stachel zu ganz neuen und tieferen Auslegungen und Anwendungen ihres Glaubensgutes sei. „Sentire cum ecclesia“ kann heute nicht mehr bloß heißen: In der Stimmung der gegenwärtigen Kirche aufgehen, sondern es muß vor allem heißen: Ungeduldig sein nach der größeren Kirche, nach der alle vereinenden ecclesia, in sich und um sich an deren tiefsten Bedingungen arbeiten, weitherzig teilnehmen an den Erfahrungen der entfremdeten Welt, ohne das Eigene zu verlieren, kurzum: Einem größeren Ausbau der Katholizität den Boden bereiten — auch in der Auseinandersetzung mit Recht und Unrecht der modernen Volksbewegung. Angesichts all dieser Notwendigkeiten scheint es mir durchaus auch providentiell, daß in dieser Zeit Menschen auftreten, die nicht anders können, als eine Stellung zwischen all den Getrennten einzunehmen, nicht im Sinne dünkelfhafter Überordnung, sondern als eine lebendige Mahnung an das „ut omnes unum sint“ und als Vorbereitung einer kommenden Synthese. Diese Synthese würde keineswegs bedeuten, daß

aus der griechischen, protestantischen und außerchristlichen Welt Elemente assimiliert und anerkannt werden sollen, die den katholischen Grundprinzipien widerstreiten. Wohl aber würde diese Synthese bedeuten, daß das wirklich Positive auch in der nicht-römischkatholischen Welt hinter allen Verkleidungen, Irrtümern und Negationen mit wahrer innerer Freiheit als solches wiedererkannt und mit dem geheiligten Besitz der Kirche ebenso vereinigt würde, wie doch einst alles das, was das Heidentum auf Christus hin gedacht hat, hellsehtig als solches erfaßt und assimiliert wurde. Solche Kraft der Assimilierung des Fremden ist stets das Zeichen großer Eigenstärke — und umgekehrt. Wird die Kirche in diesem Sinne nicht wieder zur erobernden Kirche, so wird sie nur zu bald zur leidenden und verfolgten Kirche werden. Mancher moderne Quark freilich wurde schon übermäßig beachtet und verwertet, der es nicht im Geringsten verdient hat, ja der in tiefster verstecktester Tendenz durchaus antikatholisch, ja antichristlich ist — was aber noch fehlt, das ist eben jene Wiedererkennung des tief Christlichen — also auch Katholischen — das hinter vielen Irrungen und Einseitigkeiten der Abgefallenen steckt und was eben wegen seiner Verknüpfung mit Rebellion und Negation allzu summarisch abgestoßen und dem kirchlichen Leben und Denken sehr zum Schaden der Kirche viel zu ängstlich fern gehalten worden ist. Die Zeit wird kommen, wo in diesem Sinne z. B. auch das Lebenswerk des Augustinermönches Luther und seiner Nachfolger mit einem ganz neuen Verständnis der positiven Werte beurteilt werden wird — was zugleich eine weit präzisere Ablehnung der Irrtümer ermöglicht und auch die Protestanten weit eher zur Revision ihrer Auffassung geneigt macht als das summarische Standgericht. Und ebenso wird es mit der Beurteilung der modernen Freiheitsbestrebungen, des Sozialismus, der Theosophie, des Salutismus, der Philosophie

Schopenhauers und Nietzsches u. a. gehen, und erst dabei wird man die Irrtümer wirklich überwinden und die von dem dort verborgenen Positiven angezogene Seele unwiderstehlich von den bloßen Bruchstücken der Wahrheit zur Erfüllung und zur Klarheit lenken. Und indem sich die Vertreter des Katholizismus im Sinne des „nostra culpa“ eingestehen, daß es die allzu große Vernachlässigung gerade gewisser durchaus christlicher Wahrheiten und Anwendungen auf seiten der kirchlichen Kreise war und ist, was der Kirche die geistige Herrschaft über so weite Kreise der Menschheit entzogen hat und weiter entzieht — werden sie aus der Geschichte der letzten Jahrhunderte ganz neue Lehren für ihre innere Vorbereitung auf die kommenden Riesenaufgaben gewinnen können.“

Der Konvertit: „Es scheint mir, als wenn Sie den Kernpunkt der Frage außer Augen lassen. Für den gläubigen Katholiken wird die Kirche nicht nur vom Heiligen Geiste geführt, sondern Christus selber ist in ihrem Allerheiligsten gegenwärtig und tritt durch das Mysterium der Verwandlung in die innigste Gemeinschaft mit dem gläubigen Menschen. Wer diese Gewißheit ahnt, wie könnte der wohl draußen bleiben, um einer vagen Universalität nachzujagen? Gibt es einen zuverlässigeren Weg zur Universalität als die Kommunion mit dem Welterlöser? Warten Sie nur ab — der Protestantismus wird an seinem gestorbenen Jesus sterben, trotz aller Beibehaltung von Worten und Symbolen — auf diesem Wege wird die Weltkirche triumphieren, nicht aber durch einen übereilten Verständigungsfrieden mit den Abgefallenen. Vergessen Sie nicht, dies sagt Ihnen ein Konvertit!“

Der Verfasser: „Nichts zeigt wohl deutlicher die Größe der Aufgabe, die in den kommenden Zeiten zu lösen ist, als die Tatsache, daß selbst Menschen, zwischen

deren Auffassungen keine allzu große Kluft besteht, sich heute so schwer zu verständigen vermögen: Keiner kann sich in die Welt des andern hineinversetzen. Sie kommen zwar aus dem modernen Lager, aber ich merke: Sie waren nie ein Moderner. Sie gehörten Ihrem ganzen Wesen nach längst in die Welt, mit der Sie sich dann auch vereinigt haben. So steht es mit den meisten modernen Konvertiten. Sie waren nie wirklich mit Leib und Seele Protestanten oder Freidenker oder Nietzschejünger — so wie es ja auch viele Katholiken gibt, die nichts von der anima catholica oder gar von der kirchlichen Leidenschaft in sich tragen. Weil das nun aber so ist, so verstehen Sie auch nicht, was ich mit der Universalität meine. Man muß in beiden Welten wurzeln, um das zu verstehen. Glauben Sie mir, in mir brennt eine wahre passio catholica, eine tiefe Sehnsucht nach der Heimat der Seele, nach der heiligen Speisung des christlichen Gewissens, nach den tief-sinnigen Gebräuchen, nach dem ehernen Latein der ewigen Gewißheiten, nach der Gemeinschaft der Heiligen und nach dem Zusammenhang mit den Jahrhunderten bis hinab zum Gedächtnis der Märtyrer — und zugleich empfinde ich es heute noch wie eine schwere Treulosigkeit, wie eine Sünde gegen eine mir verhängte Aufgabe, ja auch als eine Untreue gegen mich selbst, wenn ich einfach in jenes Lager hinüberginge, in das mich die tiefsten Bedürfnisse meiner Seele hinüberweisen. Ich kenne die tieferen Hintergründe der abgefallenen Welt, den verborgenen Ruf nach Christus mitten in aller Auflehnung gegen die gegebenen Erscheinungsformen des christlichen Prinzipes. Ich kann nicht anders, als in dem Proteste der Abgefallenen gegen viele Seiten des römischen Katholizismus — mögen es auch mehr die Außenseiten sein — eine tiefe Berechtigung, ja eine Kundgebung des christlichen Gewissens selber zu sehen. Was ist eigentlich der wunde Punkt, der da getroffen wird? Ich

glaube, niemand hat ihn tiefer erfaßt und bezeichnet als Dostojewski in seiner Vision: ‚Der Großinquisitor‘ — und es gibt wohl nichts, was dem Vertreter der alten Kirche mehr zur Gewissenserforschung dienen könnte, als dieses Kapitel: Was Dostojewski im Auge hat, das ist die allzu willige Anpassung an die Aufgaben der Massenbeherrschung, wobei eine große seelenführende Institution nur zu leicht all den Versuchungen unterliegt, die Christus mit dem ‚Apge Satanas‘ zurückwies. Diese Versuchungen treten ja unablässig gerade an den heran, der die ungeheure Kühnheit des Appells Christi an den Geistesmenschen nun in einer Menschheitskirche bewahren soll, die doch mit der Übermacht der materiellen und nur dem Gesetze Mosis gewachsenen Temperamente rechnen zu müssen scheint. Aus dieser ganzen Lage folgt dann das, was man im weitesten Sinne die ‚Anbetung des Cäsar‘ nennen darf, d. h. die Überschätzung der materiellen Glaubensmittel und Glaubenserfolge, die Nervosität gegenüber der Freiheit und dem Irrtum, der Triumph Kreons über Antigone, des Gemeinschaftsbetriebs über das Persönliche, der Mangel an Zartheit und Achtung gegenüber dem Gewissensleben eigentlicher und tiefer Naturen, kurz ein Vergessen all dessen, was die ‚poverta‘ des Franziskus gegenüber dem Purpur zu repräsentieren gekommen ist. . . .

Und weil das alles so ist, so wird in den nächsten Zeiten die Kirche noch schwer geprüft werden; ihre menschlichen Träger werden durch erschütternde Erfahrungen zu jener Höhe und Weite emporgepeitscht werden, von der aus die Kirche dann wieder die Sprache zu allen finden wird. Verlassen Sie sich auch nicht darauf, daß die evangelische Bewegung so bald zu Ende sein wird. Gewiß, die Lebensfähigkeit der protestantischen Kirchen als Organisationen des Glaubens ist keine sehr große mehr, die

Sekten aber werden in den kommenden Zeiten noch zu einer ganz neuen Blüte kommen, die evangelische Nachfolge Christi, die ansteckende Macht der einfachsten angewandten Lehre, wird noch Wunder vollbringen gerade inmitten des Zusammenbruches alles dessen, was man wohlgefällig ‚Betrieb‘ und ‚Organisation‘ nennt: Dieses alles wird der Kirche zum Heil ausschlagen, und man wird dort hellhörig werden für vieles, was heute noch übel vermerkt wird. Und dann wird die Zeit kommen, wo die Kirche als ‚Kulturproblem‘ auch auf der andern Seite tiefer gewürdigt werden wird. Nun frage ich Sie: Verstehen Sie jetzt vielleicht ein wenig mehr, daß heute der Gehorsam gegen Christus und die Liebe zu seiner universellen Kirche in ganz besonderen Fällen auch einen andern Ausdruck annehmen kann, als es bei Ihnen der Fall gewesen ist? Und daß innerhalb der gegenwärtigen Menschheitskrise nicht jede Seele das innere Recht hat, das zu tun, was Sie Ihren Erfahrungen gemäß gewiß mit voller Berechtigung getan haben?“

Der Konvertit: „Wenn ich Sie recht verstehe, so vertreten Sie hier die Ansicht, die Kardinal Newman in seinen Tagebuch-Aufzeichnungen (4. Jan. 1863) geäußert hat: ‚Die Kirche muß für die Konvertiten vorbereitet werden, genau so wie die Konvertiten für die Kirche vorbereitet werden?‘“

Der Verfasser: „Dies mag ein katholischer Kirchenfürst sagen, in dessen Munde es vor jeder Mißdeutung gesichert ist; im Munde eines Nichtkatholiken würde es höchst arrogant klingen. Ich kann an meinem Orte nichts anderes tun, als einfach bekennen: Für mich, aus meiner Lebensentwicklung heraus, ist meine Stellungnahme eine providentielle Aufgabe im wahren Interesse des katholischen Gedankens; jede andere Stellungnahme wäre weit einfacher, aber sie wäre eine Flucht vor meiner Aufgabe. Sie haben Ihre providentielle Aufgabe — ich die meinige! Erinnern

Sie sich übrigens, daß Newman seinem Satze die sehr resignierte Frage folgen läßt: „How can this be understood at Rome?“ Das galt damals, es galt auch noch 1919; Heute darf man auf jene Frage antworten: „Die jetzige Menschheitskrise wird dafür sorgen, daß der Sinn von Newman's Forderung verstanden wird!“

Der katholische Politiker. „Erlauben Sie auch mir von meinem politischen Standpunkte aus ein kritisches Wort über die Urteile, die in Ihrem Buche über die angebliche politische Rückständigkeit des modernen Katholizismus gefällt werden. Sie werfen uns vor, daß wir uns seit der französischen Revolution in einseitiger Weise mit dem „ancien régime“ verkettet und dadurch unsern Einfluß gerade auf die politisch und sozial vorwärtstrebenden Volkskreise verloren hätten. Dies gelte u. a. auch für unsere Stellung zur Grundidee des politischen Liberalismus. Was Sie darüber sagen, das möchte ich als eine Art von politischem Modernismus bezeichnen, der im tiefsten Ausgangspunkte mit dem theologischen Modernismus zusammenhängt. Alle die modernen Ideen auf politischem und sozialem Gebiete sind gesättigt mit Häresie; es fehlt ihnen gerade das, was Sie als Universalität bezeichnen; es sind gefährliche Einseitigkeiten, die dem innersten Geist der christlichen Gesellschaftsauffassung derartig widersprechen, daß wir uns nicht mit ihnen aussöhnen können, auch wenn dies unseren Einfluß auf die von jenen Halbheiten erfüllten Volkskreise unverkennbar schädigt.“

Der Verfasser: „Ihre Kritik gibt mir willkommene Gelegenheit, die betreffenden Urteile und Andeutungen meines Buches etwas tiefer zu begründen und die Mißverständnisse zu beseitigen, denen eine Stellungnahme zu so außerordentlich komplizierten Fragen unvermeidlich ausgesetzt ist. Erlauben Sie mir, das, was ich mit jener „An-

hänglichkeit an das *ancien régime* meine, an drei Beispielen, nämlich an der Stellung der modernen Katholiken zu Liberalismus, Pazifismus und Revolution, kurz zu erläutern.

Vollkommen stimme ich Ihnen darin bei, daß alle jene modernen Ideen gänzlich einseitig sind. Aber ist nicht das *ancien régime*, vom Standpunkte einer wahrhaft christlichen Gesellschaftslehre aus gesehen, genau so einseitig? Eben darum mußte es ja doch unausbleiblich die entgegengesetzte Einseitigkeit erzeugen — und gerade dieses Ungenügen der Menschenseele an jeder politischen Ordnung, die der Universalität christlicher Gesellschaftsprinzipien nicht zu vollem Ausdruck hilft, ist ja eine Kundgebung der *anima naturaliter christiana*, auch wenn diese christliche Seele, losgelöst von der richtigen Führung, in ihrem dumpfen Streben nach Allseitigkeit immer nur die eine Einseitigkeit durch eine andere korrigiert. Eine einseitige Parteinahme des katholischen Menschen für die alte Ordnung ist also jedenfalls keine geringere Häresie, wenn man hier dies Wort gebrauchen darf, als die Bevorzugung der modernen politischen Systeme.³⁴

Der katholische Politiker: „Das muß ich doch bestreiten. Das, was Sie das *ancien régime* nennen, stammt eben doch aus einer christlichen Vergangenheit und muß uns schon deshalb weit näher stehen, als die aus dem antichristlichen modernen Geiste geborenen Ordnungen.“

Der Verfasser: „Ihr Einwand führt mich in willkommener Weise zum Kernpunkt unserer Streitfrage: Es ist gewiß unbestreitbar, daß in den alten politisch-sozialen Ordnungen sich eine Seite des christlichen Geistes ausgeprägt hat: Das Element der Tradition, der Autorität, der Solidarität. Aber in diesen alten Ordnungen ist doch andererseits auch ein widerchristliches Element verkörpert, das von einer noch sehr ungetauften Seite der menschlichen

Natur stammt: Es ist das Prinzip des groben Zwanges, der Vergewaltigung, der Mißachtung der Menschenwürde, wodurch das christliche Leben in der Seele des Unterdrückers ebenso sehr wie in derjenigen des Unterdrückten schwer geschädigt und gehemmt wurde. Von jeher mußte deshalb der christliche Geist seinem innersten Wesen nach gegen das politisch-soziale Gewaltwesen aufstehen; geht doch die christliche Vergesellschaftung unablässig auf Ersetzung erzwungenen Gehorsams durch freiwilligen Gehorsam und auf jede Art von Vergeistigung und Verinnerlichung der sozialen Verbände aus. Im frühen Mittelalter ließ man aus den Kirchen Taubenschwärme zum Himmel steigen, zum Zeichen dafür, daß im Namen Christi alle Gefangenen befreit werden sollten. Diese ‚Befreiung der Gefangenen‘ entwickelt nun von Jahrhundert zu Jahrhundert immer tiefere Konsequenzen: Das Licht scheint in die Finsternis und offenbart dem christlichen Gewissen das verborgenste Herrentum und die versteckteste Unterdrückung. Können Sie bestreiten, daß in diesem Sinne alles das, was der moderne Geist unter dem Namen der ‚Menschenrechte‘ den alten Zwangsordnungen gegenüber geltend gemacht hat, durchaus eine aus dem christlichen Geiste stammende Forderung ist, auch wenn sich diese Forderung in Formulierungen verhüllt und mit Anschauungen verknüpft hat, die wiederum mit andern, ebenso unentbehrlichen Seiten der christlichen Wahrheit in Widerspruch traten? Auch der Liberalismus in seinem tiefsten, besten und christlichsten Kern hatte es mit ‚Befreiung von Gefangenen‘ zu tun, mit der Zurückdrängung des mechanischen Zwangswesens und der ‚Halsbandmethoden‘, wie Carlyle sie nannte, zugunsten des freiwilligen Gehorsams und jeder Art von Versittlichung der menschlichen Verbände. Das wirkte seinerzeit bis in die Irrenbehandlung hinein, wo die Parole des englischen Irrenarztes Conolly: ‚Kein mechanischer Zwang‘ eine

neue Epoche der Krankenbehandlung einleitete. Nun hat freilich der Liberalismus, gerade weil er nur ein Fragment der christlichen Wahrheit enthielt und der moralischen Präzision des christlichen Gewissens entbehrte, viel oberflächliches und irreführendes Freiheitswesen in die Welt gebracht — unbestreitbar aber bleibt es doch, daß er einem Elemente der christlichen Wahrheit, das in den alten Ordnungen nicht zu seinem Recht kam, nämlich dem Proteste gegen den seelenverderbenden Cäsarismus, gegen eine unchristliche Herrenmoral, gegen die Entrechtung und Entwürdigung des Menschen in den gesellschaftlichen Ordnungen und im Arbeitsverhältnis, zum Durchbruch in der politischen und sozialen Theorie und Praxis verholfen hat. Und der verhängnisvolle Fehler der kirchlichen Kreise war es — und ist es immer noch —, daß sie in ihrem berechtigten Kampf gegen alle Unklarheiten, Einseitigkeiten und falschen Anwendungen jenes Prinzips sich nicht selber jenes tiefberechtigten christlichen Elementes angenommen, dasselbe nicht mutig als Erbgut ihrer eigenen Tradition anerkannt und es wieder mit dem Ganzen der christlichen und kirchlichen Verkündigung vereinigt haben.

Was war eigentlich der Grund für jene unselige Zurückhaltung, die dem Katholizismus Millionen Seelen entfremdet hat, und zwar gerade diejenigen, die der höheren Führung am bedürftigsten gewesen wären? Der Grund lag zum größten Teil darin, daß der Katholizismus sich vor allem auf die Träger rückständiger wirtschaftlicher und politischer Ordnungen stützen zu müssen glaubte, weil diese auch auf religiösem Gebiete an der Tradition festhielten; so kam eben die verhängnisvolle Parteinahme des Kirchentums für das „alte System“ zustande, was dann natürlich wieder dazu führte, daß von den politisch und sozial vorwärtsdringenden Schichten die Kirche mit der Sache der gesellschaftlichen Reaktion identifiziert wurde.

Hätte der Katholizismus in all jenen Epochen des gesellschaftlichen Zwiespalts Führer gehabt, wie es etwa Görres in seiner Schrift über ‚Europa und die Revolution‘ war, also Führer, die dem christlichen Gewissen unablässig vergegenwärtigt hätten, daß auf politisch-sozialem Gebiete die konservativen Kreise genau soweit vom christlichen Geiste entfernt seien wie die fortschrittlichen, weil jede der streitenden Gruppen nur eine Seite der christlichen Wahrheit für sich habe, dabei aber die andere, ebenso wichtige Seite gänzlich außer acht lasse — so würde es wohl heute anders in der Welt aussehen. . . .

Die hier gekennzeichnete Stellungnahme kirchlicher Kreise inmitten der großen Spaltungen der neueren Menschheit trat auch in der Diskussion über die Selbstbestimmung der Völker wieder tragisch zutage. Überall waren es katholische Autoren, die gegen jenes Prinzip polemisierten, ohne in ihrer gewiß tiefberechtigten und notwendigen Kritik deutlich zu erkennen und zu bekennen, daß hinter allen Irrungen dieser explosiven und einseitigen Autonomie-Bestrebungen eben doch wiederum eine unabweisbare christliche Wahrheit stecke, deren Kern man um so treffsicherer erfassen und zur Geltung bringen müsse, je schärfer man sich gegen die Übertreibung wende. Natürlich ist die bloße isolierte Idee der Selbstbestimmung ein Prinzip der Zersetzung, wie der ganze moderne Individualismus; denn nicht daß ich mich selbst bestimme, sondern wozu ich mich bestimme, wie ich mich der Bestimmung meines Nächsten hilfreich erweise und mein Eigenrecht und meinen Eigensinn opferwillig der Rücksicht auf fremde Lebensbedingungen sowie der Notwendigkeit der Gemeinschaft einordne, — darauf kommt es an. Aber wiederum: Wer sich nur an die Übertreibungen hält, wer nicht die innerliche Freiheit hat, zu erkennen, daß hinter einer so gewaltigen weltgeschichtlichen Bewegung, wie es das Streben

nach Selbstbestimmung ist, doch wohl nicht nur Unverstand und antisoziale Rebellion stecke, sondern auch ein tief christlicher Protest gegen eine unchristliche, aus der Welt eines heidnischen Cäsarismus und Imperialismus stammende Unterdrückung, gegen eine mechanische Uniformierung, gegen eine brutale und unduldsame Methode, Einheit herzustellen, nun, der ist wahrlich ein schlechter Interpret und Repräsentant der großen erzieherischen und universalistischen Aufgabe der Kirche und hat es eigenem Unverstande zuzuschreiben, wenn die moderne Menschheit sich solcher Führung immer mehr entzieht.

Vielleicht besteht die allergrößte Aufgabe und Kunst der Erziehung darin, das Verkehrte nicht bloß repressiv zu bekämpfen oder zu verfehlen, sondern das Positive zu erkennen und herauszuholen, das so oft hinter Verirrungen und Übertreibungen steckt: Indem man diesem Positiven Luft schafft, es in seinem berechtigten und fruchtbaren Kern anerkennt, wird man es auch am wirksamsten von seiner verhängnisvollen Verbindung mit Irrtum und Entartung frei machen und es zur größeren Wahrheit hinziehen können.

Alle solche Erwägungen gelten auch für die Stellung zur revolutionären Bewegung. Wieviel Geist und Gelehrsamkeit ist von katholischen Autoren darauf verwandt worden, um dem katholischen Volke die Irrtümer der revolutionären Theorie und Praxis klar zu machen. Wiederum aber steckt doch hinter der ganzen revolutionären Bewegung nicht nur Irrtum und Antichristentum, sondern auch ‚anima christiana‘, und Sache des guten Hirten wäre es, dieselbe hinter allen Entstellungen und Trübungen als solche zu erkennen und sich zu gestehen, wieviel von kirchlichen Kreisen vernachlässigte christliche Erkenntnis gerade in dem heutigen weltgeschichtlichen Protest der radikalen Massen gegen die moderne Zivilisation liegt.

Es ist gar nicht nötig, den sozialistischen oder kommunistischen Lösungsvorschlägen soweit entgegenzukommen, wie dies von mancher katholischen Seite geschehen ist; in diesen Projekten sitzt noch viel alter Geist, viel Anbetung des Cäsar, viel Überschätzung des Zentralapparates und jeder Art von mechanischer Lösung; die menschliche Wirtschaft ist etwas viel zu Irrationales, als daß ihre Probleme so rationalistisch-systematisch gelöst werden könnten; auf Föderalismus, auf freie Verständigung zwischen den Gruppen kommt alles an. Weit wichtiger also als verfrühte theoretische Konzessionen in bezug auf diese Zukunftsfragen bleibt es für die Aussöhnung des Katholizismus mit den modernen Massen und ebenso auch für die Erweiterung des modernen katholischen Herzens selber, daß man das verborgene christliche Gut im Empfinden und Denken der radikalen Volksbewegung ehre, statt immer nur die jüdische Führung dieser Bewegung zu ächten. Wäre das Christentum der Katakomben lebendiger unter uns, so wäre es wohl gar nicht passiert, daß jene ganze Bewegung sich so mit dem ressentiment des ghetto und mit der kalten Abstraktion des Radikalismus verbunden hätte.

Bin ich also wirklich sozialer und politischer Modernist oder nicht vielmehr im tiefsten Grunde ein leidenschaftlicher Verteidiger der Katholizität, der gerade als moderner Mensch erkannt hat, wieviel alle Betroffenen durch die Spaltung zwischen der Kirche und der modernen Welt verloren haben? Eben als Moderner mußte ich feststellen, wieviel ehrliches, wenn auch unbewußtes Christentum hinter den modernen Bestrebungen steckt, und wieviel Zutrauen und Ehrfurcht der Kirche verloren gegangen ist, weil sie das, was in der modernen Welt eigentlich zu ihr gehört, und was ihr heute so fühlbar fehlt, nicht hinter aller Entstellung als solches wiederzuerkennen und nicht wieder an ihr Herz zu ziehen vermochte; die allzu einseitige

Sympathie ihrer Vertreter mit den traditionellen Ordnungen der Gesellschaft war eine Preisgabe der katholischen Universalität betreffend die gesellschaftliche Ausprägung der christlichen Wahrheit, durch welche Preisgabe die kirchlichen Kreise selber mit schuld daran wurden, daß sie nicht Führer der fortschreitenden Entwicklung blieben.“

Der katholische Politiker: „Sie mögen in bezug auf die Versäumnisse mancher Kreise recht haben, Sie vergessen aber doch die gewaltige soziale Arbeit, die die katholische Kirche in neuerer Zeit geleistet hat; Sie vergessen auch die weltgeschichtliche Initiative Leos XIII. in der Frage der Arbeiterschutzgesetzgebung und vieles andere, weitgehende Entgegenkommen kirchlicher Kreise gegenüber den sozialen Ideen der Neuzeit.“

Der Verfasser: „So sehr ich das aufs Höchste anerkenne, so entschieden muß ich betonen, daß dadurch diejenige Aufgabe, ohne deren Lösung die Versöhnung der Masse mit der Kirche ausgeschlossen scheint, noch nicht berührt worden ist. Kommen doch alle jene Bestrebungen und Botschaften noch aus dem alten patriarchalischen Ideal, mit dem die Kirche durch die Schichten, auf die sie sich stützt, ganz besonders eng verbunden ist — was wir aber heute brauchen, das ist etwas ganz anderes; es ist weit weniger der bloße Schutz, die Fürsorge und die Organisation als vielmehr etwas Geistiges, nämlich eine ganz große Selbstbefreiung kirchlicher Kreise von überkommenen gesellschaftlichen Denkweisen, ein wahrhaft christliches Hellsehen im Verständnis für die Seelenstimmung gerade der radikalen Massen: Man muß bis auf den Grund erfassen, woher die Lähmung ihres Arbeitswillens stammt, warum sie unvergleichlich mehr als früher das Unmenschliche ihres Arbeitslebens empfinden, und welche

Art von Sicherstellung ihres Menschenrechtes und ihrer Mitbestimmung es ist, die sie allein beruhigen könnte; endlich muß man verstehen, welcher Eindruck von dem Geisteszustand des Bürgertums es ist, der sie immer noch der Idee der Diktatur des Proletariates öffnet. Es handelt sich also um die Seelenkunde der Rebellion; dabei muß das christliche Element, das hinter der Rebellion steckt und ihr die moralische Stärke gibt, klar erfaßt und mit höchster Sympathie und höchstem Mute bei Namen genannt werden; das unchristliche Element in der Rebellion aber muß in seiner Bedingtheit durch die Sünden der leitenden Klassen verstanden und demgemäß behandelt und beurteilt werden. Nur auf diesem neuen Wege kann die Kirche ihre geistig-sittliche Macht gerade über die Volksschichten wieder gewinnen, die heute eines solchen Gegengewichtes an Tradition und an Liebe mehr als je bedürftig sind. „Ehe du zum Altare kommst, versöhne dich mit deinem Bruder.“ Solche Versöhnung des christlichen Herzens mit dem proletarischen Herzen ist wichtiger als alle Friedensschlüsse und Ratifizierungen der Welt; sie hat eine gewaltige religiöse und kirchliche Bedeutung. Das Auseinanderfallen dieser beiden Herzen ist symbolisch für die Trennung von Seele und Technik, woran die moderne Welt zerbrochen ist; in jener Kluft zwischen der katholischen Seele und der radikalen modernen Volksseele haben die Jahrhunderte der Spaltung die größte und unerträglichste Spannweite der Entfremdung erreicht; an dieser Entfremdung kann die Gesellschaft zu Grunde gehen; an ihrer gründlichen Heilung allein kann sie genesen: Einerseits bedürfen die seelisch ausgehungerten Proletarier, die mit allen ihren erbitternden Erfahrungen und ihren aufgepeitschten Affekten nur auf sich selbst und auf eine völlig entseelte Literatur angewiesen sind, heute unbedingst der Berührung mit dem lebendigen Christus,

um aus ihrem innern Chaos herauszukommen, sich selber wirklich zu retten und die Gesellschaft neu aufbauen zu helfen. Andererseits bedarf der kirchliche Mensch der Gegenwart durchaus der Vertiefung in den Zustand der revolutionären Massenseele und in die Gründe dieses Zustandes, damit ihm der heilige Gral wieder wahrhaft leuchte und ihm die allertiefsten Geheimnisse des Welt-erlösers enthülle. Ohne solche tiefinnerliche Aussöhnung des Gläubigen mit dem Proletariat wird sein Christentum an der Bürgerlichkeit sterben und für die riesigen kommenden Aufgaben keine seelenerobernde Kraft bereit haben.

Sie werden wohl aus dem Vorangehenden deutlich ersehen haben, daß mein Standpunkt mit irgendwelcher modernistischen Verschwommenheit nichts zu tun hat. In den alten und in den neuen und neuesten politisch-sozialen Ordnungen und Ideen ist Christliches und Heidnisches, Geistiges und Brutales, Gesundes und Einseitiges mit einander vermischt. Der Christ darf sich daher mit keiner dieser Mischungen innerlich identifizieren; seine Aufgabe ist das Gegenteil von jedem Zugeständnis an die Verschwommenheit; er muß überall treffsicher das verborgene Christliche erkennen und zugleich das verborgene Unchristliche, und muß versuchen, überall die abgespaltene christliche Wahrheit wieder mit dem Universellen der christlichen Erkenntnis zu verknüpfen. Durch solche religiöse Synthese, solche Rückkehr des christlichen politisch-sozialen Denkens zur vollen Katholizität kann allein die Verständigung zwischen den hochgespannten Gegensätzen der weltlichen Gesellschaft vorbereitet werden.

Zum Schlusse sei im gleichen Sinne noch ein Wort über die Stellung des Katholizismus zu Nationalismus, Militarismus und Imperialismus gesagt. Hier ist die gleiche Erscheinung zu beobachten, die an den zwei voran-

gehenden Beispielen beleuchtet wurde: Infolge besonderer psychologischer Verknüpfung der Kirchlichkeit mit den politisch rechtsstehenden Volksschichten ist die katholische Welt Europas auch in besonderer Weise mit den nationalistischen und imperialistischen Überzeugungen und Leidenschaften jener Schichten verwachsen; sie hat es, mit Ausnahme ihres Oberhauptes, den Trägern des Handels und der abstrakten Aufklärung überlassen, das alte katholische Erbgut völkerverbindender Gesinnung auch während des Krieges zu wahren. So ist an Stelle einer auf der alten pax christiana aufgebauten katholischen Weltpolitik der moderne ‚Pazifismus‘ getreten, der sich gewiß hohe Verdienste um die von den Christen verratene Sache erworben, die Weltfriedens-Idee aber dennoch durch deren Abtrennung von einer tieferen religiösen Grundauffassung unbestreitbar verflacht hat. Und nun kam das Unbegreifliche: Statt daß die Christen sich ihrer eigenen Untreue schämten und sich doppelt beeilten, das Versäumte einzuholen und die Welt-Friedensarbeit wieder in engen Zusammenhang mit der geistigen Macht zu setzen, von der sie ursprünglich ausgegangen war, rückten sie nun doppelt weit von allem Pazifismus ab, — war doch die Idee der Völkergemeinschaft nunmehr durch Juden, Freimaurer und rote Internationale kompromittiert!

Man hat in katholischen Kreisen wohl immer noch keine deutliche Vorstellung davon, wie sehr diese Haltung die moralische Autorität der Kirche auf seiten der modernen Welt geschädigt hat. Aus eigener Erinnerung kann ich berichten, welchen vernichtenden Eindruck mir zu einer Zeit, wo ich an der modernen Weisheit schon schwer irre geworden war, die Haltung des französischen Katholizismus in der Dreifußfrage gemacht hat. Es schien mir unbegreiflich, woher diese Kreise, die sich doch zu dem ‚omnia instaurare‘ bekannten, die Naivität nehmen konnten, in

dieser Sache nur nach den Instinkten und Traditionen ihres weltlichen Milieus zu handeln und es den notorischen Feinden der Kirche zu überlassen, die Sache der Menschlichkeit und Gerechtigkeit gegen eine gewalttätige und skrupellose Staatsräson zu verteidigen. Diese ganze Stellungnahme erschien mir damals wie ein Symbol der Abdankung der alten Kirche in bezug auf die sittliche Führung der modernen Menschheit. Und ich weiß, daß es weiten Kreisen der Modernen — auch in der Arbeiterschaft — genau so gegangen ist, als sie sich über die Haltung so weiter katholischer Kreise während des Weltkrieges ihre Gedanken machten.

Gibt es einen schlimmeren Modernismus und eine schlimmere Häresie als den Abfall so vieler Katholiken aller Völker in den Nationalismus und in die sogenannte Realpolitik? Sollte man es für möglich halten, daß ein führender katholischer Historiker Deutschlands während des Krieges ganz offen für den Machiavellismus und für das weltpolitische Recht des Stärkeren eingetreten ist? Und zwar in der bekannten geringschätzigen Tonart, mit der die Materialisten der Realpolitik stets von den ethischen Imponderabilien zu reden pflegen. Man hatte sich so in die größten Realitäten des biologischen Daseinskampfes vergafft, daß man gar nicht mehr zu erkennen vermochte, daß die tiefste Biologie des Menschenlebens nur in der Theologie zu finden ist, d. h. daß in dem Anspruch Gottes an das menschliche Tun und in dem Beispiel des Gottmenschen, der die menschliche Kreatur mit dem göttlichen Leben verknüpft, auch die allertiefsten und entscheidendsten Grundlagen und Grundgesetze unserer politisch-sozialen Existenz enthüllt sind. Tiefwahr sind doch die Worte, die der christliche Politiker Adam Müller 1809 in seinen ‚Elementen der Staatskunst‘ aussprach, wo er daran erinnerte, daß ‚Christus auch für die Staaten gestorben‘ sei

und wo er den Realpolitikern der bloßen staatlichen Selbsterhaltung Folgendes zu bedenken gab:

„Täglich hören wir Staaten einwenden: „um ihrer Selbsterhaltung willen müßten sie diese Traktate verleugnen; und die Selbsterhaltung sei ihr erstes Gesetz“. — Aber die Natur, die im Unendlichkleinen wie im Unendlichgroßen gerecht ist, hat dem Menschen und dem Staat zwei gleich-ewige Bestrebungen in die Brust gelegt, von deren keiner sie lassen können, die sie also beide vereinigen müssen: Selbsterhaltung ist die eine; diese ist aber nur möglich durch die Erhaltung der übrigen, der Nebenstaaten, der Nebenmenschen. Demnach ist die Selbsterhaltung des Staates keineswegs die erste Pflicht desselben, wenn nicht der Staatsmann Erhabenheit genug hat, über den Schein der Zeit, des Ortes, der unmittelbaren Umgebung hinweg zu sehen, wenn er nicht in diese Pflicht der Selbsterhaltung schon die Erhaltung der übrigen, welche ihre Bedingung ist, mit einschließt.“

Nicht nur die Häresie, sondern auch die ungeheuer-realpolitische Täuschung aller machiavellistischen und imperialistischen Politik, aller Verherrlichung einer bloß egoistisch orientierten Völkerpolitik liegt eben darin, daß man nicht sieht, daß in der Fürsorge für die Erhaltung der anderen und in allen dadurch dort geweckten Empfindungen auch der beste Schutz für die eigenen Lebensbedingungen gegeben ist — während eine bloß egoistische Haltung letzten Endes immer zur Einkreisung durch alle die entfesselten Offensivkräfte der Umwelt führt. Betrachtet man den gegenwärtigen Weltzustand — die Folge der politischen Atomisierung der Christenheit seit der Renaissance —, vergegenwärtigt man sich einmal, mit welcher grauenvollen Explosivkraft heute der entfesselte nationale Egoismus und die nationale Leidenschaft sowie jede andere Form kollektiver Wildheit und Eigensucht überall die Fehde ausruft, und wie die gottverlassenen Völker, trotz klarer Erkenntnis, daß dies in eine allgemeine Katastrophe führt, dennoch ihrer

losgelassenen Wut nicht mehr Einhalt zu tun vermögen, und welche höllischen Gewalten in Afrika und in Asien durch jenes Beispiel in naher Zukunft zum Ausbruch gebracht werden müssen — dann fragt man sich, ob die maßgebenden Christen aller Länder noch immer nicht mit Entsetzen gewahr werden, was ihr schwerer Verrat an Christus und ihr offenes oder verschämtes Mitgehen mit der ‚Realpolitik‘ für die gesamte christliche Kultur bedeutet und wofür sie dereinst Rechenschaft abzulegen haben werden.

Freilich können die Christen, die eines ihrer teuersten Erbgüter preisgegeben haben, mit Recht geltend machen, daß der Pazifismus in optimistischer und intellektualistischer Weise die unausrottbaren Wurzeln des Kriegsgeistes in der menschlichen Natur, die tragische Lust des Menschen am Unfrieden übersehe. Gibt denn aber solche Erkenntnis auch nur die leiseste Berechtigung, nunmehr den Realpolitikern das Feld zu lassen? Haben diese Realisten sich nicht noch tausendmal mehr mit der menschlichen Natur verrechnet als die abstraktesten Pazifisten? Haben sie eine Ahnung davon gehabt, welche eisenspeiende Welt aus den Drachenzähnen emporwachsen würde, die sie so hochgemut gesät? Haben sie überhaupt auch nur im Entferntesten vorausgesehen, wohin, wenn einmal der Gewaltgeist seine furchtbaren Konsequenzen zu ziehen beginnt, alle die Güter geschleudert werden, denen zu liebe sie alle menschlichen und göttlichen Gesetze lächerlich machten? Haben sie überhaupt bei all ihrem ‚stahlharten Wirklichkeitssinn‘ je daran gedacht, was es heißt, Theorien zu verkünden und zu praktizieren, durch die die menschliche Bestie zum Herrn der Technik gemacht wird? Kennen sie überhaupt die bête humaine? Wiissen sie, wen sie gerufen haben?

Gerade derjenige, der auf christlichem Grunde steht und mit der Tatsache der Erbsünde rechnet, ist doch mehr als irgendein anderer verpflichtet, den von dorthier kommen-

den Gewalten ein Gegengewicht zu schaffen, statt zu dulden, daß aus ihrer Entfesselung eine neue politische Philosophie gemacht wird. Und doch hat es katholische Organe gegeben, die den Pazifismus ablehnten, weil der Krieg in der menschlichen Natur liege, folglich der ewige Friede eine Utopie sei. Als ob die unabweisbare christliche Verpflichtung auf weltpolitischem Gebiete irgend etwas mit dem Glauben an den ewigen Frieden oder mit irgendwelchem Optimismus in bezug auf die geschichtliche Wirklichkeit und nicht viel mehr mit dem ewigen Kampf des Lichtes gegen die Finsternis zu tun hätte! Als ob die Erbsünde dazu da sei, daß wir die Waffen vor ihr strecken! Dann müßte der Christ ja auch den Kampf gegen die sexuelle Entartung aufgeben, denn auch in dieser Trieb-sphäre ist der ewige Friede nicht zu erwarten!

Alle großen politischen Denker des Katholizismus haben den Satz: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ niemals so verstanden, als solle damit die Welt des Cäsar von dem unbedingten Gehorsam gegen das Sittengesetz entbunden werden. Vielmehr standen in ihrem christlichen Gewissen klar und unzweideutig die Worte ihres Herrn: „Zu uns komme dein Reich, dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden!“ Statt also die Arbeit für den Völkerfrieden den Gegnern der Kirche zu überlassen und sich dann zu wundern, daß dieses christliche Erbgut dort vielfach rationalistisch und technisch organisatorisch verflacht wurde, hätten die christlichen Kreise jene zentrale Menschheitsaufgabe religiös vertiefen und in den großen Zusammenhang der christlichen Lebensanschauung rücken sollen — so wie einst Marsilius von Padua das Hinarbeiten auf die Bewahrung und Vertiefung des Weltfriedens, nicht aber die Teilnahme an dem kurzsichtigen nationalen Machtdusel als erste und wichtigste politische Aufgabe jedes Christen bezeichnete.

Die schwerste Versündigung christlicher Kreise gegenüber der Friedensaufgabe lag übrigens keineswegs bloß in dem Beiseitestehen in bezug auf die gesamte Propaganda des ‚para pacem,‘ sondern vor allem auch in dem völligen Versagen der christlichen Presse und Publizistik gegenüber jener christlichen Grundverpflichtung, die Thomas a Kempis in seinem Kapitel ‚de bono homine pacifico‘ so unvergleichlich schildert: Wer wirklich vom Willen zur Friedfertigkeit beseelt ist, wer den stärksten weltlichen Ausdruck seiner christlichen Überzeugung eben in dem ehrlichen Streben nach menschlicher Verständigung mit grollenden und erbitterten Gegnern sieht, der durfte auch in diesem Kriege nicht in jener furchtbaren Lüge und Selbstbelügung untergehen, die alle Schuld am Ausbruch des Völkermordens und an dessen Fortgang sowie an dessen bedrückenden Nachwirkungen immer nur ‚im Vernichtungswillen der Feinde‘ suchte. Wer die christliche Demut und die christliche Pflicht der Gewissensforschung ernst genommen, wer im Geiste seines Herrn und Meisters ein ehrliches Verlangen gefühlt hätte, der Versöhnung die Wege zu bereiten und die Leidenschaften zu entspannen, statt das vabanque-Spiel der Völkerverhetzer immer weiter mitzumachen, der hätte wahrlich andere Töne gefunden, als leider bei der Mehrheit der Christen zu hören waren.

Aber vielleicht liegt die Ursache für dies Versagen weit tiefer als bloß in mangelnder Anwendung des Glaubensbesitzes auf das wirkliche Leben. Eine ganz große und echte Überzeugung duldet ja gar keine Spaltung von Glauben und Leben; sie erträgt es auch nicht, daß ihr irgendein Gebiet der Anwendung entzogen wird, sie verlangt unbedingt, eben aus ihrer Stärke heraus, nach dem ‚omnia instaurare‘. Darum scheint es mir, als wise jenes Versagen der christlichen Kreise hinsichtlich der Arbeit am Weltfrieden und am Volkesfrieden zweifellos darauf hin,

daß in unserem ganzen christlichen Leben etwas von Grund aus faul ist: Wir sind ja doch im tiefsten Grunde gänzlich lax im Streben nach christlicher Friedfertigkeit; wir nehmen diese Aufgabe nirgends ernst, sind uns ihrer metaphysischen Bedeutung gar nicht voll bewußt, pflegen nicht die Gewissensforschung, die dazu nötig ist, bemühen uns nicht um die Erforschung und Berücksichtigung fremder Seelenzustände und um die elementarsten Weisheitslehren sorgsamer Menschenbehandlung: Jeder läßt sich in hochgeschwollenem Selbstgefühl, in Nervosität und Leidenschaft gehen, sieht stets nur sein eigenes Recht und die Bosheit und Rücksichtslosigkeit der anderen: Weit entfernt, mit dem agnus dei auch fremde Schuld auf sich zu nehmen, will man nicht einmal die eigene Schuld anerkennen; die Einzelnen wie die Völker stecken in einem wahren Krampf der Selbstverteidigung und Selbstverherrlichung, von dem aus überhaupt keine Verbindung des Ich mit dem Nicht-Ich mehr zu knüpfen ist.

Und eben dieser moderne Ichkrampf, der das Gerechwerden gegenüber fremdem Leben und fremdem Recht und fremdem Irrtum ganz unmöglich macht, ja der überhaupt gar nicht mehr den Wunsch nach Versöhnung und Gemeinschaft aufkommen läßt — der trägt ja wohl auch die Hauptschuld daran, daß in kirchlichen Kreisen die große katholische Kraft der Synthese noch nicht wieder erwacht ist. Nur das Wiedererwachen der ganz großen Caritas aber könnte es bewirken, daß man dort nicht nur den Irrtum und die Einseitigkeit der Abgefallenen, sondern auch eigene Blindheit, Schuld und Versäumnis erkannte und zugleich ein Auge bekäme für die tiefverborgene, wenn auch noch so entstellte christliche Wahrheit, die hinter der Rebellion steht und deren rechtzeitige Anerkennung zweifellos die Abspaltung und die Entfremdung so großer Teile der Kulturwelt verhindert hätte und auch künftig verhindern würde.

So führt uns das große Problem der Wiederherstellung der Einheit der Christenheit zur letzten Quelle aller menschlichen Einigung, zum lebendigen Christus zurück. Von diesem Wasser des Lebens müssen wir alle in ganz neuem Sinne trinken, um das Elend der Spaltung zu überwinden und uns selbst und unsere Nächsten zur wahren Katholizität des Empfindens und Denkens auf allen Gebieten zu erziehen. Dieses Streben allein ist wahrhaft kirchliche Gesinnung.“

* * *

Der katholische Politiker: „Was Sie sagen, das ist ja gewiß ganz schön, nur ist es nicht neu; wir haben das ja alles längst in der katholischen Kirche: Unsere Kirche ist eben die universelle Kirche, und wem sie noch nicht weit genug ist, der kann ja draußen bleiben. Nehmen Sie mir's nicht übel: Ich verstehe Sie nicht, und Sie verstehen mich nicht — wir reden aneinander vorbei!“

Der Verfasser: „Ihr Sohn, der neulich sein erstes hl. Meßopfer dargebracht hat und Ihre Tochter, die sich den weißen Franziskanerinnen angeschlossen hat — diese verstehen mich! Eine ganz neue Zeit kommt herauf, eine Weltumwälzung in so riesigen Ausmaßen, daß wir es uns heute noch gar nicht vorstellen können. Da heißt es: Sursum corda, fort von der Vergangenheit, ‚streckt euch nach dem, was da vorne ist!‘“

Der katholische Politiker: „Sie treten doch unablässig für die Tradition ein, und nun heißt es plötzlich: fort von der Vergangenheit! Wer soll sich in Ihnen zurecht finden?“

Der Verfasser: „Das ist nur ein scheinbarer Widerspruch. Christus ist doch nicht Vergangenheit, sondern lebendige Gegenwart und unerschöpfliche Zukunft. Gerade Christus, der ewige, überzeitliche, der ins Unbegrenzte vorwärts Weisende ist es doch, der uns allein von der Vergangenheit frei macht, ohne uns der Gegenwart aus-

zuliefern oder uns zu bloßen Phantasten des Künftigen zu machen. Er gibt uns die unvergängliche Wahrheit, die die ganze Wirklichkeit des Lebens umfaßt, und die uns möglich macht, jeder geschichtlichen Lage und Aufgabe gerecht zu werden und doch alles Zeitliche einem überzeitlichen Ziele und Gute dienstbar zu machen. Und die Tradition dieser Wahrheit, mit all ihren Aposteln, Bekennern, Martyrern und Heiligen, ihren ehrwürdigen Gebräuchen und Mysterien, sie ist doch die einzige Tradition, die der Christ anzuerkennen hat; sie ermöglicht ihm einen freien Standpunkt gegenüber allen anderen Traditionen, während es nur zu oft gerade der sogenannte freie moderne Mensch ist, der, ohne es zu wissen, aus Mangel an überzeitlichen und unerschütterlichen Wahrheiten ganz zum Sklaven menschlicher Traditionen wird. Darum eben ist es wahr, so paradox es klingt, daß gerade ein Katholik in weit höherem Maße als der moderne Mensch die Möglichkeit und die Verpflichtung hat, sich nicht durch philiströse Gebundenheit an die geschichtliche Vergangenheit den offenen Sinn für die immer neuen Führeraufgaben des christlichen Gewissens abzustumpfen. ‚Wer nicht um meinetwillen Vater und Mutter hassen kann, der ist meiner nicht wert‘ — dieses Wort gilt doch wohl für jede Art von falschem Traditionalismus. Von solchem falschem Traditionalismus aber hat das politische und soziale Denken der katholischen Christen in den letzten Jahrhunderten die allerschwersten und verhängnisvollsten Hemmungen erlitten. Würden die Christen ihren ungeheuren Vorsprung richtig ausnutzen, so müßten im christlichen Lager immer die im besten Sinne modernsten Gedanken hinsichtlich der Gestaltung der menschlichen Lebensordnungen zu finden sein. Liegt nicht die Stärke all der sogenannten modernen Ideen eben darin, daß sie irgendeine christliche Wahrheit, die von den leitenden Kreisen allzusehr unter den Scheffel gestellt war,

mit großer Energie ins Leben trugen? Gewiß wurde jene Wahrheit dabei oft genug zur Karikatur, aber ihre Autorität und ihre seelenerobernde Kraft verdankte sie doch immer nur dem Kern von Christentum, der in ihr wirksam war. Wie nun, wenn die Vertreter des Christentums es einmal selber übernehmen würden, die tiefsten Konsequenzen der von ihnen bezeugten Wahrheit ins Leben zu tragen, statt diese Anwendung einseitigen Köpfen zu überlassen, die immer nur einen Teil aus dem Ganzen herausreißen, um mit himmlischem Feuer irdische Leidenschaften anzufachen?

Das Gegenteil also von aller verschwommenen Art von Einigung mit modernen Gedanken und Bestrebungen ist es, das mir vor Augen steht. Gerade indem wir gegenüber dem modernen Verschwommensein von Gesundem und Krankem, Christlichem und Heidnischem, Wahrem und Falschem unbestechlich darauf ausgehen, jedes der verschiedenen Elemente in seinem wesentlichen Charakter und Ursprung scharf zu erfassen und dasselbe aus der unklaren Mischung herauszuheben, bekämpfen wir ja am allerstärksten die auch in manchen katholischen Kreisen vorhandene Neigung, durch das Wahrheitselement das in vielen modernen Ideen und Bestrebungen steht, bestochen zu werden und dadurch kritiklos auch dem Zersetzenden und Einseitigen zu verfallen, mit dem sich jenes Wahrheitselement eng verknüpft hat. Wir bekämpfen auf diesem Wege aber auch den Traditionalismus, der das christliche politische Denken einseitig an vergangene Lebensformen der Gesellschaft bindet und es blind gegen das heidnische Element in jenen Ordnungen macht. Der Traditionalismus, der immer wieder einen entsprechenden politischen Modernismus erzeugt, ist in der gegenwärtigen Weltstunde ganz besonders verhängnisvoll für die Sache der Kirche: Denn die Kirche, wenn sie es in hoher christlicher Erkenntnisarbeit vermöchte, die zersprengten Elemente

der christlichen Wahrheit wieder zu einem Ganzen zusammenzufassen, in welchem Führung und Freiheit, Dienst und Menschenrecht, Gemeinschaft und Selbstbestimmung ebenbürtig und in wohlgeordneter gegenseitiger Ergänzung zusammenwirkten, um den ‚politischen Christus‘ zu verwirklichen — die Kirche allein wäre imstande, damit auch die realen Gegensätze der weltlichen Gesellschaft wieder zu versöhnen, ohne sie zu verwischen und ihren ewigen und berechtigten Kampf zu beseitigen. Ist doch der moderne Kampf der gesellschaftlichen Gegensätze und Interessengruppen ja nur deshalb so entartet und zu einer Hemmung des ganzen Gemeinschaftslebens geworden, weil jeder einzelnen Gruppe das Bewußtsein ihres bloßen Teilwesens verloren ging, sodass sie ihr Einzelprinzip, das doch ganz auf Ergänzung durch die anderen Prinzipien angewiesen war, diktatorisch zur alleinherrschenden Macht zu erheben trachtete. Nur wo das konservativ-aristokratische, das liberale und das proletarisch-demokratische Element in allen Lebensverhältnissen zu gesundem Ausgleich gebracht wird, nur dort ist Individuum und Gemeinschaft, Geschichte und Fortschritt, Gehorsam und Menschenwürde miteinander versöhnt und menschliche Gesellschaft möglich geworden.

Die moderne furchtbare Entzweiung der Kulturwelt, die alle Lebensverhältnisse ergreift — eben weil sie durch das Auseinanderfallen aller zu gegenseitiger Ergänzung bestimmten Prinzipien verursacht ist —, sie kann nicht durch mechanischen und dynamischen Ausgleich, sondern nur durch eine in den Tiefen des christlichen Gewissens und der christlichen Liebe vollzogenen Synthese geheilt werden. Wehe darum, wenn die Christen der Größe dieser Aufgabe nicht gewachsen sind und auch nur an der Vertiefung der Spaltungen weiterarbeiten.

Ein Tag des Weltgerichtes ist es, den wir erleben. Und dieses Weltgericht ist so gewaltig, so gründlich und so

unerbittlich, daß es nicht nur allen Abgefallenen erschütternd die Armut und Einseitigkeit ihres Sektenverstandes zum Bewußtsein bringen, ihre Halbheiten zu Staub zerschlagen und ihnen blitzartig erleuchten wird, was sie verloren haben und wie furchtbar ihre Absonderung den großen Geist der Gemeinschaft in der Welt gelähmt hat — nein dieses Weltgericht wird auch die erhabene Mutterkirche selber wie ein Erdbeben erfassen und ihren Dienern grell vor Augen bringen, wie viele auch von ihnen der Welt des Abfalls angehören und durch ihre eigene Einseitigkeit und Selbstgerechtigkeit sowie durch ihren Verrat an unbequemen und unzeitgemäßen Seiten der christlichen Gesamtverkündigung selber am Abfall der anderen schuld wurden — vom ersten Schisma bis zur modernsten Glaubensentfremdung! Credo in spiritum sanctum!“

Sexualethik und Sexualpädagogik.

Eine neue Begründung alter Wahrheiten von **Fr. W. Foerster**.

22. bis 24. Tausend. Dritte, bedeutend vermehrte und völlig umgearbeitete Auflage. Preis broschiert M. 3.—, gebunden M. 3.75.

Inhalt:

Eine Vorfrage: Anarchie oder Autorität? Betrachtungen zur Kritik der individuellen Vernunft. — Wer ist kompetent?

Sexualethik: Schwierigkeit der Charakterbildung inmitten unserer materiellen Kultur. — Die wachsende Zersetzung der ethischen Tradition — Form und Freiheit. — Monogamie und Persönlichkeit. — Das Recht des Kindes auf die Monogamie. — Die Monogamie vom sozialen Standpunkte. — Pädagogische Bedeutung der Monogamie — Uebertriebener Kultus des Erotischen. — Liebe und Ehe. — Die Bereicherung des Liebeslebens durch das Christentum. — Monogamie und Rassenkonkurrenz. — Monogamie und Mutterschutz. — Wesen des Unterschiedes zwischen alter und neuer Ethik. — Die Präventiv-Technik. — Dr. Rutgers „Rassenverbesserung“. — Neurose und Sexualethik. — Zur homosexuellen Frage. — Die Unentbehrlichkeit der asketischen Ideale (Gesichtspunkte zur Beurteilung der Heiligen, der geistlichen Orden und des Zölibats). — Religion und Sexualleben.

Sexualpädagogik: Die Ueberschätzung der blossen Aufklärung. — Die Erziehung des Willens. — Zur Kritik der Auslebethorie. — Selbstzucht und Gesundheit. — Die bewahrende Bedeutung des Schamgefühls. — Sexualpädagogik in der Schule. — Hygiene der Phantasie. — Die pädagogische Bedeutung der körperlichen Arbeit. — Religion und Sexualpädagogik. — Das Kulturwerk des Christentums. — Schlusswort. — Nachtrag.

Von demselben Verfasser sind erschienen folgende Schriften:

Jugendlehre. Ein Buch für Eltern, Lehrer und Geistliche.

Berlin, Georg Reimer. Preis brosch. Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—.

Schule und Charakter. Beiträge zur Pädagogik des

Gehorsams und zur Reform der Schuldisziplin. Zürich, Schultheß & Co. Preis Karton Mk. 3.—, Leinen Mk. 3.80.

Christentum und Klassenkampf. Sozialethische und

sozialpädagogische Betrachtungen. Zürich, Schultheß & Co. Preis kartoniert Mk. 4.—.

Lebenskunde. Ein Buch für Knaben und Mädchen.

Berlin, Georg Reimer. Preis geb. Mk. 3.—.

Lebensführung. Ein Buch für junge Menschen. Berlin,

Georg Reimer. Preis brosch. Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—.

747007

BT/
88
.F6

Foerster, Friedrich Wilhelm, 1864-
1954.
Das Kulturproblem der Kirche :

